



# DynASS

Dynamische Arrangements städtischer Sicherheitskultur

## DAS VERSPRECHEN DER „SICHEREN“ STADT

*Akteure, Bilder & Kulturen in der Sicherheitsproduktion*

Konferenz am 12. und 13. April 2013 in Berlin

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung



Hochschule für  
Wirtschaft und Recht Berlin  
Berlin School of Economics and Law

interE  
Institut für Ressourcenmanagement

**Freitag, 12.04.2013**

11:00 **Begrüßung**

Dr. Gabriele Wendorf | Technische Universität Berlin, 3. Vizepräsidentin

Verena Knies | Bundesministerium für Bildung und Forschung, Referat Sicherheitsforschung

11:20 **Thematische Einführung**

Prof. Dr. Dietrich Henckel | Technische Universität Berlin

12:00 **Panel 1 Wer verhandelt wie über Sicherheit?** Raum 005

S. 8

Renate Lieb / Jan Abt | Technische Universität Berlin

Dr. Patrik Manzoni | Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Prof. Dr. Jens Wurtzbacher | Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Dr. Verena Schreiber | Goethe Universität Frankfurt

**Panel 2 Urban Thrill** Raum 002

S. 12

Prof. Dr. Manfred Rolfes | Universität Potsdam

Dr. Leon Hempel | Technische Universität Berlin

Christian Smigiel | Universität Graz / Universität Leipzig

Joanna Kusiak | University of Warsaw / TU Darmstadt

14:30 **Lunch**

15:00 **Panel 3 Stigmatisierung im Dienste der Sicherheit?** Raum 002

S. 16

Dr. Katja Veil | Fachhochschule Köln

Dr. Mélina Germes | Centre Marc Bloch Berlin

Dr. Sabrina Hoops | Deutsches Jugendinstitut

Dr. Holger Floeting | Deutsches Institut für Urbanistik

**Panel 4 Wie viel Sichtbarkeit braucht Sicherheit?** Raum 005

S. 21

Dr. Michael Nagenborg | Universität Tübingen

Dr. Jochen Christe-Zeyse | Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg

Dr. Helmut Tausendteufel | Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin

Dr. Frank Braun | Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW

17:30 **Kaffeepause**

18:00 **Keynote** *Cities and the politics of security*

Prof. Ph.D. Stephen Graham | Newcastle University

20:00 **Urban Dinner** „das edelweiss“ am Görlitzer Park (Karte auf Seite 35)

## Samstag, 13.04.2013

10:00 **Begrüßung**

Prof. Dr. Dietrich Henckel | Technische Universität Berlin

10:15 **Panel 5** *Urbane Atmosphären* Raum 002

S. 26

PD Dr. Christiane Heibach | Staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe

Dr. Eva Reblin | Technische Universität Berlin

Prof. Dr. Brigitte Schulte-Fortkamp | Technische Universität Berlin

Benjamin Bergner / Stefan Höffken | Technische Universität Kaiserslautern

**Panel 6** *Sicherheitskultur und Evidenz* Raum 005

S. 31

PD Dr. Reinhard Kreissl | Universität Wien

Prof. Dr. Kurt Mühler | Universität Leipzig

Dr. Susanne Schön | inter 3 - Institut für Ressourcenmanagement, Berlin

Frederick Groeger-Roth | Landespräventionsrat Niedersachsen

12:45 **Lunch**

13:30 **Debatte und Ausblick** „Auf der Suche nach der sicheren Stadt...“

Dr. Jochen Christe-Zeyse | Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg

Dr. Holger Floeting | Deutsches Institut für Urbanistik Berlin

PD Dr. Christiane Heibach | Staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe

Dr. Leon Hempel | Technische Universität Berlin

Prof. Dr. Dietrich Henckel | Technische Universität Berlin

PD Dr. Reinhard Kreissl | Universität Wien

Prof. Dr. Jens Wurtzbacher | Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Moderation: Dr. Gabriele Wendorf | Technische Universität Berlin

15:00 **Verabschiedung**

Prof. Dr. Dietrich Henckel | Technische Universität Berlin

## Teilnehmer

Jan Abt	Technische Universität Berlin
Andreas Armbrorst	Universität Freiburg
Gabriel Bartl	Freie Universität Berlin
Benjamin Bergner	Technische Universität Kaiserslautern
Hannah Blieffert	Deutsches Institut für Urbanistik
Dr. Frank Braun	Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen
Dr. Jochen Christe-Zeyse	Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg
Jean Cornier	vdiconsult
René Dang Quoc	Justus-Liebig-Universität Gießen
Dr. Christian Fenster	VDI Technologiezentrum GmbH
Dr. Holger Floeting	Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin
Astrid Fuhrmann	Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention
Sofia Geiger	Universität Leipzig
Jakob Gerber	Technische Universität Berlin
Dr. Méлина Germes	Centre Marc Bloch, Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Ph.D. Stephen Graham	Newcastle University
Frederick Groeger-Roth	Landespräventionsrat Niedersachsen
Dr. Joachim Häfele	HafenCity Universität Hamburg
PD Dr. Christiane Heibach	Staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe
Ingrid Hermannsdörfer	Landeskriminalamt Berlin, Städtebauliche Kriminalprävention
Anja Herold-Beckmann	Landespräventionsrat Freistaat Sachsen
Dr. Leon Hempel	Zentrum Technik und Gesellschaft, TU Berlin
Prof. Dr. Dietrich Henckel	Technische Universität Berlin
Janina Hentschel	Berlin
Stefan Höffken	Technische Universität Kaiserslautern
Dr. Sabrina Hoops	Deutsches Jugendinstitut München
Christiane Howe	Humboldt Universität Berlin
Wolfgang Kahl	Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention
Jasmin Kalarickal	taz – die tageszeitung
Dr. Kari-Maria Karliczek	Camino gGmbH
Thomas-Maximilian Kieszkowski	Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung
Verena Knies	Bundesministerium für Bildung und Forschung
PD Dr. Reinhard Kreissl	Universität Wien
Susanne Krings	Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe
Susanne Kubiak	Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung
Philipp Kühl	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
Joanna Kusiak	Technische Universität Darmstadt / University of Warsaw
Jens Lanfer	Universität Witten/Herdecke
Dr. Cornelia Lawrenz	Bezirksamt Pankow von Berlin
Renate Lieb	Zentrum Technik und Gesellschaft, TU Berlin
Karsten Lauber	Stadt Leipzig, Kriminalpräventiver Rat

Dr. Tim Lukas	Bergische Universität Wuppertal
Mareike Mandel	Zentrum Technik und Gesellschaft, TU Berlin
Dr. Patrik Manzoni	Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft
Josiane Meier	Technische Universität Berlin
Mandy Mucha	Landeshauptstadt München
Prof. Dr. Kurt Mühler	Universität Leipzig
Monika C. Muszynska	Freie Universität Berlin
Dr. Michael Nagenborg	Universität Tübingen
Daniel Nitsch	Freie Universität Berlin
Prof. Dr. Claudius Ohder	Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
Lars Ostermeier	Zentrum Technik und Gesellschaft, TU Berlin
Ricarda Pätzold	Technische Universität Berlin
Sybille Piechaczek	Justus-Liebig-Universität Gießen
Dr. Eva Reblin	Technische Universität Berlin
Larissa Rensing	Technische Universität Berlin
Prof. Dr. Manfred Rolfes	Universität Potsdam
Klaus Scheuermann	Zentrum Technik und Gesellschaft, TU Berlin
Dr. Susanne Schön	inter 3 – Institut für Ressourcenmanagement, Berlin
Dr. Verena Schreiber	Goethe Universität Frankfurt
Anke Schröder	Landeskriminalamt Niedersachsen
Prof. Dr. Brigitte Schulte-Fortkamp	Technische Universität Berlin
Dr. Jochen Schulz zur Wiesch	Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
Marie-Christin Schulze	Bauhaus-Universität Weimar
Antje Seidel-Schulze	Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin
Dr. Tina Silbernagl	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
Christian Smigiel	Universität Graz / Universität Leipzig
Dr. Saskia Steiger	Freie Universität Berlin
Dr. Helmut Tausendteufel	Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
Dr. Katja Veil	Fachhochschule Köln
Claudia Voigt	Landeshauptstadt München
Kay S. Voigt	Technische Universität Berlin
Jürgen K. von der Lippe	vdlconsult
Nathalie Wachotsch	INPOLIS UCE GmbH
Rainer Wagnitz	Senatsverwaltung für Inneres und Sport, Berlin
Ph. Dr. Pawel Waszkiewicz	University of Warsaw
Michaela Wendekamm	Universität Witten/Herdecke
Dr. Gabriele Wendorf	Technische Universität Berlin
Henry Wilke	Technische Universität Berlin
Eva Wundra	Universität Hamburg
Sven Wurbs	inter 3 – Institut für Ressourcenmanagement, Berlin
Prof. Dr. Jens Wurtzbacher	Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

### Prof. Dr. Dietrich Henckel | Technische Universität Berlin, Institut für Stadt- und Regionalplanung

Dietrich Henckel studierte Volkswirtschaft, Sozial- und Rechtswissenschaften an der Universität Konstanz und war von 1976 bis 1979 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bauökonomie der Universität Stuttgart tätig. Bis 2004 war er langjähriger Mitarbeiter am Deutschen Institut für Urbanistik im Arbeitsbereich Wirtschaft und Finanzen. Seit 2004 lehrt er Stadt- und Regionalökonomie an der TU Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte liegen u.a. auf wirtschaftlichen Transformationsprozessen sowie deren Auswirkungen auf die Stadtentwicklung und der Zeitpolitik. Prof. Henckel war Leiter des Forschungsclusters „Sicherheit in der Stadt“ des Innovationszentrums „Gestaltung von Lebensräumen“ an der TU Berlin und ist Verbundkoordinator des BMBF-Projektes „Dynamische Arrangements städtischer Sicherheitskultur“ (DynASS). Auch in der Lehre wurden entsprechende Schwerpunkte gesetzt z.B. mit den Lehrveranstaltungen: Sicherheit in der Stadt (2010), Graffiti und Sicherheitswahrnehmung an S-Bahnhöfen in Berlin (2011), Demographie und Sicherheit (2012). Neuere Publikationen: *Graffiti und subjektive Sicherheit an Berliner S-Bahnhöfen*. (Vortrag auf dem Abschlussworkshop „Subjektive Sicherheit im ÖPNV – Handlungsstrategien und Maßnahmenbewertung. SuSi-Team Abschlussworkshop in Berlin am 26.05.2011); *Graffiti und Sicherheitsempfinden. Empirie zu S-Bahnhöfen in Berlin* (im Rahmen des Difu Seminars „No-Go-Areas, Kriminalitätsschwerpunkte und Inseln der Sicherheit: Was macht Räume in der Stadt zu sicheren oder unsicheren Orten, Berlin 25.11.2011); *Handwörterbuch Planen – Bauen – Umwelt* (Hrsg. zus. mit K. von Kuczkowski, P. Lau, E. Pahl-Weber, F. Stellmacher, Wiesbaden 2010).

### Dr. Gabriele Wendorf | Technische Universität Berlin, Institut für Stadt- und Regionalplanung

Gabriele Wendorf ist studierte Wirtschaftsingenieurin und seit 2008 3. Vizepräsidentin der TU Berlin. Sie leitete von 2002 bis 2007 die interdisziplinäre BMBF-Nachwuchsgruppe „Umbauen statt neu bauen: Sozial-ökologische Gestaltungspotentiale von Nachkriegssiedlungen“, in deren Rahmen ein Beteiligungsverfahren entwickelt und eingesetzt wurde, um Bewohnerinnen und Bewohner von Wohnsiedlungen an der Außenraumplanung zu beteiligen. Dr. Wendorf oblag die Leitung des ökonomischen Teilprojekts im Forschungsprojekt WohnNach (Wohnen und Nachhaltigkeit). Neuere Publikationen: *Wohnsiedlungen im Umbruch. Impulse inter- und transdisziplinärer Forschung zur Gestaltung von Nachkriegssiedlungen* (Hrsg., Oekom-Verlag 2011); *Neighbourhoods: cooperative approaches against unwanted dynamics of degradation - Chances and limits of participation in reconstruction processes as a means for sustainable development in post war housing estates*. (zus. mit D. Felbinger in: Arcidiacono, C./ Lege- wie, H. (Hrsg.) Learning communities and sustainable social-economic city development. Online Publikation bei <http://psydok.sulb.uni-saarland.de>, S. 66-78); *Von der Qualität des Wohnumfeldes zur Lebensqualität? Das Konzept des „Atmosphärischen“ als Ausgangspunkt einer integrierten Theorie* (zus. mit D. Felbinger, B. Graf, S. Gruner, H. Jonuschat, O. Saphörster, Diskussionspapier Nr. 11/04. Hrsg. Zentrum Technik und Gesellschaft, Berlin 2004).

Prof. Ph.D. Stephen Graham | Newcastle University,  
School of Architecture Planning and Landscape

*„Cities and the politics of security“*

Stephen Graham ist ein britischer Stadtforscher und Geograph. Sein Werk befasst sich mit der technischen Infrastruktur von Städten und deren Rolle innerhalb der „Netzwerkgesellschaft“, zuletzt insbesondere in Hinblick auf bewaffnete Konflikte und Terrorismus. Seit 2010 ist Graham Professor of Cities and Society an der Newcastle University. Er studierte Geographie an der University of Southampton und Stadt- und Raumplanung an der Newcastle University. Graham arbeitete von 1989 bis 1992 für die Stadtverwaltung von Sheffield. Anschließend war er bis 2004 an der School of Architecture, Planning and Landscape der Newcastle University beschäftigt, wo er zunächst Lecturer, später Reader und schließlich Professor war. 1996 promovierte Stephen Graham an der University of Manchester mit der Arbeit *Networking the City: A Comparison of Urban Telecommunications Initiatives in France and Britain*. Außerdem war er 1999 bis 2000 Gastprofessor am Massachusetts Institute of Technology. Von 2004 bis 2010 hatte Graham eine Professur für Humangeographie an der Durham University inne, bevor er an die Newcastle University zurückkehrte und dort Professor of Cities and Society wurde. Neuere Publikationen: *The new military urbanism*. (In: Bridge, G., Watson, S. (Hrsg.): *The New Blackwell Companion to the City*, Oxford 2011, S. 121-133); *Cities and the 'war on terror'*. (In: Sorkin M. (Hrsg.): *Indefensible Space: The Architecture of the National Insecurity State*, New York 2007, S. 1-28); *'Homeland' insecurities? Katrina and the politics of security in Metropolitan America*. (In: *Space and Culture* 2006, 9(1), S. 63-67).

## **Wer verhandelt wie über Sicherheit?**

In die städtische Sicherheitsarbeit sind eine Vielzahl von Akteuren involviert – das Spektrum reicht von den naheliegenden, wie Polizei und Ordnungsamt, bis zu auf den ersten Blick recht fernem, wie z.B. Schulen oder Nachbarschaftsvereinen. Konstituierend für dieses erweiterte Verständnis von Sicherheit, das auch den Bereich der öffentlichen Ordnung mit einschließt, ist vor allem der Begriff der Prävention. Die „sichere Stadt“ bedeutet damit vordringlich die Verhinderung des Entstehens von Unsicherheit im öffentlichen Raum. Das Spektrum dessen, was alles als Unsicherheit verursachende Faktoren bewertet wird, unterliegt ebenfalls stetigen Wandlungs- und Ausdehnungsprozessen. Der scheinbare Konsens über Sinnhaftigkeit und auch Alternativlosigkeit des Strebens nach mehr und mehr Sicherheit verändert sukzessive die Stadt und die öffentlichen Räume. Wie und wo werden aber diese Voraussetzungen und zugrunde liegenden Annahmen der Sicherheitsarbeit diskutiert und wer entscheidet mit welchem Einfluss über die Handlungen im Dienste der „Sicherheit“?

**Moderation:** Dr. Susanne Schön | Inter 3, Institut für Ressourcenmanagement, Berlin

## **Typen und Funktionen städtischer Sicherheitsproduzenten**

Jan Abt / Renate Lieb

## **Gewaltprävention aus Sicht der Gemeinden**

Dr. Patrik Manzoni

## **Exklusion durch gemeinschaftliche Formen sozialer Kontrolle?**

Prof. Dr. Jens Wurtzbacher

## **Begehren, verteufeln, verpflichten.**

## **Zu den Widersprüchen präventiver Sicherheitsbemühungen**

Dr. Verena Schreiber

## Wer handelt wie über Sicherheit?

Jan Abt | Technische Universität Berlin, Institut für Stadt- und Regionalplanung

Jan Abt studierte Geographie und Soziologie an der Philipps-Universität Marburg sowie Städtebau/Stadtplanung an der TU Hamburg-Harburg. Seit 2005 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der urbanen Sicherheitsforschung, der Kinder- und Jugendbeteiligung in der Stadtentwicklung sowie der Evaluationsforschung. In seiner laufenden Dissertation beschäftigt er sich mit der Operationalisierung von Kinder- und Jugendfreundlichkeit in der räumlichen Planung. Neuere Publikationen: *Raum.Sicherheit.Bewusstsein – Sicherheitswirkung und Sicherheitsverständnis räumlich handelnder Akteure* (zus. mit J. Meier in: Schrenk, M. u.a. (Hrsg.): Proceedings REAL CORP 2012 Tagungsband, Schwechat 2012, S. 637-645); *Städtische Unsicherheiten – Kriminalitätsfurcht als Themenfeld der Stadtplanung* (In: PlanerIn, Nr. 4, 2007, S. 6-7).

Renate Lieb | Technische Universität Berlin, Zentrum Technik und Gesellschaft

Renate Lieb studierte Soziologie an der Universität Wien, an der Humboldt Universität zu Berlin und an der Technischen Universität Berlin. Von 2002 bis 2006 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Techniksoziologie an der TU Berlin und von 2006 bis 2008 am Institut für Soziologie der HU zu Berlin. Seit 2008 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZTG der TU Berlin und seit 2010 in Forschungsprojekten des Bereichs „Sicherheit Risiko Privatheit“ tätig. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen neben Sicherheit im öffentlichen Raum auch kritische Infrastrukturen, Katastrophenschutz und Fragestellungen zu Mensch-Maschine-Interaktion.

### „Typen und Funktionen städtischer Sicherheitsproduzenten“

Die städtische Sicherheitsproduktion verteilt sich auf eine Vielzahl öffentlicher und privater Akteure. In einem Verständnis von Sicherheitsproduktion, das nicht nur den direkten Schutz vor Kriminalität sowie Wahrung von Ordnung und Sauberkeit umfasst, sondern auch rahmengebende – städtebauliche, soziale und kommunikative – Aspekte einschließt, spannt sich zwangsläufig ein breites Akteursfeld auf: Ämter, Vereine, Polizei, Unternehmen, Medien, Verbände – eine Vielzahl von Einzelakteuren. Diese Differenzierung der Sicherheitsakteure ist im letzten Jahrzehnt stärker geworden. Dadurch haben sich auch Aufgaben und Selbstverständnis der Akteure geändert. Einheitlich benannte Akteure erfüllen heute in Deutschland je nach Städten unterschiedliche Aufgaben. Und innerhalb der gleichen Institution sind Unterabteilungen mit differenzierten Aufgaben und Zielen entstanden. Eine Betrachtung von städtischen Sicherheitsakteuren nach deren Benennung lenkt den Blick von dieser Ausdifferenzierung ab. Sie wird der neuen Akteurslandschaft nicht mehr gerecht. Stattdessen gilt es, die Gemeinsamkeiten von Akteuren jenseits ihres Namens oder ihrer Institution offenzulegen. Zentrales Differenzierungsmerkmal zwischen den Akteurstypen wird dabei ihre jeweils typische Wirkweise auf die Sicherheitslage, durch die sie für die städtische Sicherheitsproduktion eine bestimmte Funktion wahrnehmen. Hierdurch bilden sich charakteristische Akteurstypen städtischer Sicherheitsproduktion heraus, die ihre verbindenden aber auch trennenden Motivationen, Handlungslogiken und Zielrichtungen besser offenlegen als mit bisherigen Strukturierungen der Sicherheitsforschung.

## Wer verhandelt wie über Sicherheit?

Dr. Patrik Manzoni | Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Patrik Manzoni studierte Soziologie, Sozialpsychologie und Kriminologie an der Universität Zürich. Dort promovierte er, nach einer Assistenzzeit an der Professur für Soziologie an der ETH Zürich, zum Thema Gewalt zwischen Polizei und Bevölkerung. Als Stipendiat des Schweizer Nationalfonds war er von 2003 bis 2005 Post-Doctoral Fellow am Centre for Addiction and Mental Health an der University of Toronto. Patrik Manzoni ist Dozent am Departement Soziale Arbeit der ZHAW sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kriminologischen Institut der Universität Zürich. Zu seinen Arbeits- und Forschungsschwerpunkten zählen Delinquenz, Jugendgewalt, Kriminalprävention und Devianz.

### *„Gewaltprävention aus Sicht der Gemeinden“*

Dieser Beitrag stellt die Perspektive der Gemeinden bei der Herstellung von Sicherheit in den Vordergrund. Mit Bezug auf die Gewaltprävention wird die Situation in der Schweiz bzw. im Kanton Zürich aufgezeigt. Dazu werden auch Ergebnisse einer Zürcher Gemeindebefragung zum Bedarf an Gewaltprävention präsentiert. Nach der Verdeutlichung der Rolle der Gemeinden im Gefüge der Sicherheitsproduktion werden die verschiedenen kommunalen Akteure, deren Praktiken und Vernetzungsarrangements in Gemeinden mit unterschiedlichem Zentralitätsgrad aufgezeigt. Dabei kommt der unterschiedlichen Wahrnehmung von (un-)sicherheitsrelevanten Faktoren, z.B. aufgrund unterschiedlicher beruflicher Handlungsfelder, besondere Bedeutung zu. Dies kann in Bezug auf die Wahrnehmung von Jugendlichen und ihren Verhaltensweisen im öffentlichen Raum verdeutlicht werden. Weiter werden die Bedeutung der Problemwahrnehmung einerseits und der Einschätzung von lokalen Interventions- und Präventionsangeboten andererseits für die Bestimmung eines Bedarfs an kommunaler Kriminalprävention diskutiert. Es stellen sich hierbei Fragen nach der Gültigkeit dieser Wahrnehmungen sowie der Erfordernis von ergänzenden Zugängen zur Problemdefinition bezüglich des öffentlichen Raums. Abschließend werden die Befunde im Hinblick auf eine erfolversprechende kommunale Kriminalprävention diskutiert.

Prof. Dr. Jens Wurtzbacher | Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Jens Wurtzbacher ist seit 2009 Professor für Sozialpolitik an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. Er studierte Soziale Arbeit und Soziologie in Bamberg und Berlin und war zwischen 2002 und 2008 u. a. als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der HU Berlin (Fachbereich Stadt- und Regionalsoziologie) sowie beim Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. in Berlin tätig. Zu seinen inhaltlichen Schwerpunkten zählen die kommunale Sozial- und Präventionspolitik, bürgerschaftliches Engagement sowie soziale Quartiersentwicklung. Neuere Publikationen: *Urbane Sicherheit und Partizipation* (Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften 2008); *Sicherheit als gemeinschaftliches Gut?* (In: Leviathan, Nr. 1, 2003, S. 92-116).

### *„Exklusion durch gemeinschaftliche Formen sozialer Kontrolle?“*

Vor dem Hintergrund erhöhter Kriminalitätsfurcht und der Annahme eines dadurch gestörten öffentlichen Lebens in städtischen Nachbarschaften kam es im Verlauf der 1990er Jahre unter den Stichworten Community Policing in den USA und Kommunale Kriminalprävention in Deutschland zu einer Öffnung der lokalen Sicherheitsgewährleistung sowohl in Richtung der kommunalen Verwaltungsstrukturen als auch für zivilgesellschaftli-

## Wer handelt wie über Sicherheit?

che Akteure und Netzwerke bis hin zu Formen bürgerschaftlicher Beteiligung. Der Vortrag geht der Frage nach, inwiefern es durch diese institutionellen Wandlungsprozesse zu einer Schwächung der integrativen Funktion des öffentlichen Lebens gekommen ist.

Dr. Verena Schreiber | Goethe Universität Frankfurt, Institut für Humangeographie

Verena Schreiber ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Humangeographie der Goethe-Universität Frankfurt am Main und promovierte 2010 zum Thema Kriminalprävention. Ihr Forschungsinteresse gilt der Verbindung von geographischer Stadtforschung mit Raum- und Gesellschaftstheorien. Neuere Publikationen: *Fraktale Sicherheiten. Eine Kritik der kommunalen Kriminalprävention* (Bielefeld: transcript 2011); *Ortsregister. Ein Glossar zu Räumen der Gegenwart* (Hrsg. mit N. Marquardt, Bielefeld: transcript 2012).

*„Begehren, verteufeln, verpflichten.  
Zu den Widersprüchen präventiver Sicherheitsbemühungen“*

Der Präventionsgedanke konnte sich in den letzten Jahren als glaubwürdigstes Versprechen von Sicherheit durchsetzen. Sein abweichendem Verhalten zuvorkommender Zugriff auf Menschen und Räume erscheint schlicht vernünftig, lässt er Ungewolltes erst gar nicht mehr entstehen. Diese Selbstverständlichkeit, die der Sache der Kriminalprävention inhärent ist, hat jedoch auch etwas Unbehagliches: Die Prävention scheint sich der Frage nach der eigenen Begründung gar nicht stellen zu müssen. Der Vortrag geht daher der Frage nach, mit welchen modernen Erzählungen die Prävention ihre Unhintergebarkeit sicherstellt. Auf der Grundlage einer Diskursanalyse der Debatten um zeitgemäße kriminalpolitische Intervention im kommunalen Raum, die in den vergangenen 15 Jahren auf Fachkongressen zur Kriminalprävention geführt wurden, möchte der Vortrag für die Widersprüche präventiver Sicherheitsbemühungen sensibilisieren. Er gibt den Blick frei auf das utopische Begehren nach gewaltfreier Zukunft, auf Bilder von teuflischen Menschen und Orten und auf die in die Pflicht genommene Lebensphase Kindheit, die in ihrem Zusammenspiel die Sozialtechnik kommunale Kriminalprävention legitimieren. Zur Diskussion steht dabei insbesondere der Zugriff auf das Kind, der für das makellose Versprechen von Sicherheit unumgänglich ist, und die Frage, inwieweit das (wohlgemeinte) Anliegen, es vor Ungewolltem schützen zu wollen, letztlich seine Überwachung und ökonomische Inwertsetzung forciert.

## **Urban Thrill**

Große Städte sind per se Orte der Unsicherheit – zumindest wenn man deren mediale Repräsentationen in Filmen, Kriminalromanen oder Zeitungsberichten betrachtet. Das Unbekannte und Unübersichtliche regt oft die Phantasie an. Da Sicherheit aber als ein wesentlicher Baustein von Lebensqualität beschrieben wird, ist die Wertschätzung des realen Urban Thrill – im Gegensatz zum wohligen Gruseln auf der heimischen Couch – eher gering.

Die Städte unternehmen eine Vielzahl von Maßnahmen, um das Image der Unsicherheit hinter sich zu lassen, um mehr Sicherheit zu bieten. Eine zentrale Rolle spielen dabei Anpassungen des Raumes – die Mittel der Wahl sind Überwachung, Ordnung und Sauberkeit, aber auch die Abschottung von Gebäuden bis zu ganzen Quartieren. Die Interpretation oder die Zuschreibung von Räumen als sicher bzw. unsicher fußt dabei auf immanent vorhandenen Sicherheitsbildern, deren Konstruktionsprinzipien oder dahinterliegende Motivationen kaum offen gelegt werden. Das auf den ersten Blick plausible Bedürfnis nach mehr Sicherheit wird durch verschiedenste Gemengelagen von Interessen gefördert und bestimmt das Bild der Stadt bedeutend mit.

**Moderation:** Dr. Holger Floeting | Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin

### **Urbane Unsicherheiten. Formen, Bedingungen und Konstruktionen**

Prof. Dr. Manfred Rolfes

### **Streit der Sicherheitsbilder.**

#### **Deutungs- und Verhandlungssysteme der (un-)sicheren Stadt**

Dr. Leon Hempel

### **Sicherheit in unsicheren Zeiten?!**

#### **Zum Boom urbaner Sicherheitspolitiken und -praktiken im östlichen Europa**

Christian Smigiel

### **Kapitalisierung der Unsicherheit –**

#### **Gated Communities und Projektentwicklerpolitik in Warschau**

Joanna Kusiak

## Urban Thrill

Prof. Dr. Manfred Rolfes | Universität Potsdam, Institut für Geografie

Manfred Rolfes studierte an der Universität Osnabrück Geographie und Deutsch. Als Wissenschaftlicher Mitarbeiter war er von 1993 bis 2003 am Fachgebiet Geographie der Universität Osnabrück im Bereich „Methodologie in Sozial-/Wirtschaftsgeographie und Raumplanung“ tätig. Seit 2004 ist er Professor für Regionalwissenschaften und Angewandte Humangeographie am Institut für Geographie der Universität Potsdam. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Themenfeldern: (Un-)Sicherheiten, Risiko und Raum; Urban Studies sowie Touristische Raumsemantiken und Tourismusräume. Neuer Publikationen: *(Un-) Sicherheit, Kriminalität und Raum. Theorie und Praxis einer humangeographischen (Un-) Sicherheits- und Kriminalitätsforschung* (Stuttgart: Steiner-Verlag (Sozialgeographie kompakt) – erscheint im Herbst 2013.) *Gemeinsam für mehr Lebensqualität in Wilhelmshaven: Systemische Beratungsansätze in der Präventionsarbeit*. (Zus. mit J.L. Wilhelm in: forum kriminalprävention H. 1/2013. S. 22-31.); *Konstruktion und Konstrukteure sicherer und unsicherer Orte. Beiträge aus Sicht der Geographie*. (In: Zurawski, N. (Hrsg.): Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes. Opladen u.a.: Barbara Budrich 207, S. 67-84).

### „Urbane Unsicherheiten. Formen, Bedingungen und Konstruktionen“

In diesem Beitrag wird aus der Perspektive der humangeographischen (Un-) Sicherheitsforschung zu Beginn dargestellt, was es heißt unsichere Orte und unsichere Städte als soziale Konstrukte aufzufassen. Im Hinblick auf urbane (Un-) Sicherheit ist nämlich nicht davon auszugehen, dass die physische Materialität eines Raumes (oder einer Stadt) Verunsicherungen erzeugen. Sicherheit und Unsicherheit kann zwar räumlich kategorisiert und beobachtet werden, ihre Ursachen werden aber als sozial verursacht verstanden und können nur so nachvollzogen und erklärt werden. Aufbauend auf diese Überlegungen wird im zweiten Teil an Beispielen verdeutlicht, wie und vom wem einerseits Städte als unsichere Orte und andererseits unsichere Orte in Städten (re-) produziert werden. Diese Konstruktionsprinzipien reichen von fachwissenschaftlichen Diskursen (z.B. über die Bedeutung von Anonymität als konstituierendes Element von Urbanität) über mediale Berichterstattungen (z.B. zur Gefährlichkeit von Parallelgesellschaften) bis hin zu berichteten oder selbst erfahrenen Irritationen (z.B. Wahrnehmung von Zeichen unzureichender sozialer Kontrolle). Das Offenlegen dieser Konstruktionsprinzipien kann politische oder ökonomische (Macht-)Interessen, unterschiedliche Organisationslogiken oder strukturelle Widersprüche zum Vorschein bringen.

Dr. Leon Hempel | Technische Universität Berlin, Zentrum Technik und Gesellschaft

Leon Hempel studierte Vergleichende Literaturwissenschaft und Politikwissenschaft an der TU Berlin. Seit 1999 hat er die sozialwissenschaftliche Sicherheitsforschung am ZTG kontinuierlich aufgebaut, leitet den Bereich „Sicherheit – Risiko – Privatheit“ und koordiniert nationale und internationale Projekte im Themenfeld Sicherheit. Hierzu zählen Vorhaben zu Fragen des Sicherheitsempfindens der Bürger, zur Akzeptanz einzelner Sicherheitstechnologien bis hin zur Entwicklung der Europäischen Sicherheitsarchitektur. Zudem ist er Leiter der sozialwissenschaftlichen Forschung an der gemeinsamen „Helmholtz-Research School on Security Technologies“ vom DLR und der TU Berlin.

## Urban Thrill

### *„Streit der Sicherheitsbilder. Deutungs- und Verhandlungssysteme der (un-)sicheren Stadt“*

In Sicherheitsbildern hat sich ein bestimmter historischer Erfahrungshintergrund zu einer visuell-diskursiven Formation hinsichtlich dessen verfestigt, was sicher und was unsicher ist. Sie dienen der Perspektivierung von Wirklichkeit, auf deren Veränderung sie in der einen oder anderen Weise zielen. Sicherheitsbilder sind keinesfalls „nur“ ein Ideenkonstrukt, sie existieren nicht im luftleeren Raum. Sicherheitsbilder werden durch Raumsituationen „aktiviert“, indem die Raumkonstellationen, die Beschaffenheit und Nutzungen auf implizit vorhandene Sicherheitsbilder der Akteure zurückwirkt und bestimmt, ob und wie diese abgerufen werden. Es findet eine wechselseitige Beeinflussung von Raum und Bild statt. Bestimmte räumlich- materielle Elemente werden verknüpft mit den Vorstellungen der impliziten Bilder der Akteure. Sicherheitsbilder und Raumsituation können entweder divergieren oder konvergieren. Die Verknüpfungen erfolgen durch die Akteure, auf Basis ihrer individuellen Erfahrungen und sozialen Zusammenhängen. Divergenzen manifestieren sich in der kognitiven und emotionalen Wahrnehmung von Störungen, aus denen sich Handlungsnotwendigkeiten ergeben können. Akteure können einerseits in der Wahrnehmung von Divergenzen und andererseits hinsichtlich der hieraus resultierenden Handlungsoptionen übereinstimmen oder abweichen. Graffiti kann als Kunst im Raum oder als störend empfunden werden. Ist ersteres der Fall wird keine Handlungsnotwendigkeit gesehen, ist letzteres der Fall, wird Handlungsbedarf angemeldet. Streit entsteht zwischen den grundsätzlichen Positionen etwas zu tun oder nichts tun zu müssen, aber auch darüber was etwas getan werden soll. Der Beitrag versucht einen Streit um Sicherheit anhand eines Streites der Bilder von Sicherheit aufzuführen. Sichtbar werden soll hierdurch, dass der Begriff Sicherheit immer eine Vielfalt an Möglichkeiten enthält, wie sich Sicherheit im städtisch lokalen Raum verstanden werden kann und sich realisieren lässt.

Christian Smigiel | Universität Graz / Universität Leipzig

Christian Smigiel studierte Geographie, Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre an der Universität Münster und der Universität Ljubljana/Slowenien. Von 2007 bis 2011 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Länderkunde in Leipzig im DFG-Projekt „Zwischen Gentrification und Abwärtsspirale“ tätig. Er promoviert an der Universität Leipzig. 2012 war er Stipendiat des Deutschen -Akademischen Austauschdienstes (DAAD) an der St. Kliment Ohridski Universität Sofia, Bulgarien. Seit 2013 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität in Graz. Christian Smigiel ist Gründungsmitglied des LIPA - SouthEast Europe Network e.V. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Stadtforschung, Politische Geographie, Sozialgeographie Regional in Ost- und Südosteuropa, westlicher Balkan.

### *„Sicherheit in unsicheren Zeiten?! Zum Boom urbaner Sicherheitspolitiken und -praktiken im östlichen Europa“*

Sicherheitspolitiken und -praktiken im östlichen Europa spiegeln in vielfacher Hinsicht die Transformationsprozesse der letzten zwei Jahrzehnte. Dies betrifft sowohl die damit verbundenen Machtverhältnisse und Diskurskoalitionen als auch die Art und Weise der Manifestation von Sicherheit im urbanen Kontext, die in vielen Städten zugleich standardisiert erscheinen. Hiermit wirkt der aktuelle Boom von Sicherheitspolitiken und -praktiken im östlichen Europa einerseits wie eine (weitere) Variante eines internationalen Trends, der wesentlich durch neoliberale Politikentwürfe internationaler Institutionen vorangetrieben wird. Andererseits lassen sich aber auch lokale Eigenlogiken dieser Versicherheitlichung beobachten, die teilweise auch Sicherheitspraktiken der staatsso-

## Urban Thrill

zialistischen Epoche neu beleben. Der Vortrag hinterfragt anhand ausgewählter Fallbeispiele die Wechselwirkung dieser Ebenen. Zudem skizziert er die Vielschichtigkeit „postsozialistischer Unsicherheiten“, die aufgrund ihrer kulturellen, politischen und ökonomischen Verankerung eine eigene „Kultur der Kontrolle“ ausbilden.

Joanna Kusiak | University of Warsaw / Technische Universität Darmstadt

Joanna Kusiak studierte Philosophie und Soziologie an der Universität Warschau sowie Sozialwissenschaften an der Humboldt Universität zu Berlin. Seit 2009 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie an der Universität Warschau. Derzeit schreibt sie eine Dissertation an der Universität Warschau und TU Darmstadt (cotutelle) über die Rolle und Bedeutungen vom Begriff des „Chaos“ in der postsozialistischen Transformation der Städte. Von 2011 bis 2012 war sie Fulbright Advanced Visiting Scholar an der City University of New York. Zusammen mit Monika Grubbauer hat sie 2012 die Publikation „Chasing Warsaw. Socio-Material Dynamics of Urban Change after 1990“ (Campus Verlag) herausgegeben. Darüber hinaus ist Sie auch als Stadtaktivistin und Publizistin tätig.

### *„Kapitalisierung der Unsicherheit – Gated Communities und Projektentwicklerpolitik in Warschau“*

Über 400 Gated Communities in Warschau sind eine der Folgen der neoliberalen „Schock-Therapie“. Eine galoppierende Inflation und die wachsende Arbeitslosigkeit in Kombination mit der Instabilität des Systems gingen einher mit einem zeitweisen Anstieg der Kriminalität, allen voran die Einbruchs- und Diebstahlsdelikte. Mindestens ebenso wichtig war aber ein allgemeines subjektives Gefühl der Unsicherheit, ein typisches Zeichen für die Nachwehen eines Systemumbruchs. Aber selbst wenn diese kulturelle Erklärung des Phänomens der Gated Communities bis zu einem bestimmten Grad der Wahrheit entspricht, waren die Gründe ihres massenhaften Auftretens weitaus komplexer – und viel eher systemimmanent.

Wegen der Forderungen nach Privatisierung wurden in den neunziger Jahren ganze Stadtquartiere an ausländische Investoren verkauft. Die Entwickler hatten schnell begriffen, dass Gated Communities leichter und billiger zu bauen waren, als andere Vorhaben in der Stadt. Hatte man ein großes leeres Stück Land im eigenen Besitz, musste man nicht wirklich überlegen, wie es an seine Umgebung angepasst werden sollte. Ist das ganze Grundstück eingezäunt und hat nur ein oder zwei Eingänge, muss man nicht dafür sorgen, die innere Wegeführung an die bestehenden städtischen Verkehrswege anzuknüpfen. Die Aufwendungen für die Sicherheit waren durch die Miete abgedeckt, die Kosten für den Unterhalt ließen sich senken. Bald fingen die Wohnungssuchenden an, sich darüber zu wundern, dass es in den meisten Fällen deutlich billiger war, eine Wohnung in einer Gated Community zu kaufen, als anderswo. Es wurde sehr schwer, in Warschau einen Neubau zu finden, der nicht hinter einem verschlossenen Tor lag.

## **Stigmatisierung im Dienste der Sicherheit?**

Die Forderung nach mehr Sicherheit impliziert die Einteilung der Stadt in tendenziell sichere und eben unsichere Orte. Ebenso wird mit Nutzungen oder gesellschaftlichen Gruppen verfahren, deren Anwesenheit für Sicherheit oder Unsicherheit verantwortlich gemacht wird. Diese Zuschreibungen können zu generellen Stigmatisierungen bzw. Etikettierungen von Räumen und Personengruppen führen. Die Beschreibung von solchen „unhaltbaren“ Zuständen löst jedoch in der Regel Maßnahmen aus, um diese zu beheben – über eine Stigmatisierung und dadurch erreichte Priorisierung könnten also notwendige Ressourcen erschlossen werden.

Die Kehrseite ist das Risiko der diskursiven Manifestation von negativen Zuschreibungen. Eine Frage ist, wie bewusst und reflektiert mit Potenzialen und Risiken einer Stigmatisierung umgegangen wird, umgegangen werden kann? Welche anderen Etikettierungsprinzipien sind in dem unübersichtlichen Feld aus messbaren und empfundenen Verunsicherungen wirksam oder angemessen?

**Moderation:** Ricarda Pätzold | Technische Universität Berlin

### **Sicherheit im Sozialraum – ein zwiespältiges Thema**

Dr. Katja Veil

### **PolizistInnen als Subjekte eines hegemonialen Diskurses über „gefährliche“ Vororte in Paris**

Dr. Mélina Germes

### **Angst vor Jugend? Öffentlicher Diskurs, Fakten und die Verantwortung der Jugendhilfe**

Dr. Sabrina Hoops

### **„Etwas muss passieren“ – Unsicherheit als Katalysator für Stadtentwicklungsprozesse?**

Dr. Holger Floeting

## Stigmatisierung im Dienste der Sicherheit?

Dr. Katja Veil | Fachhochschule Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften

Katja Veil studierte Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin und Urban Design an der Oxford Brookes University. 2008 promovierte sie an der Fakultät für Architektur und Landschaft der Universität Hannover zu dem Thema „Sicherheit im Wohnquartier und Stadtplanung. Herausforderungen und Perspektiven am Beispiel ethnischer Minderheiten in Großbritannien“. Seit 2004 ist sie am Institut Sozial Raum Management der FH Köln tätig. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Quartiersentwicklung, Stadtsanierung, Stadtsoziologie und Kriminalprävention.

### *„Sicherheit im Sozialraum – ein zwiespältiges Thema“*

Der Beitrag fokussiert zwei benachteiligte, städtische Quartiere in Deutschland, die in den 1980ern als „soziale Brennpunkte“ galten, aber heute als „weitgehend gesichert“ bezeichnet werden. Das Ergebnis der Untersuchung zeigt, dass Sicherheit in dem einen Quartier (Quartier A) als konstruiert bezeichnet werden kann, da sie die sozialen Probleme nur verdeckt aber nicht löst. In dem anderen Quartier (Quartier B) wurde durch integrative und investive Maßnahmen die Lebensqualität der Bewohner/innen erhöht und eine hohe Wohnqualität erzielt. Für die Akquise von Fördermitteln zeichneten die Verantwortlichen in der Öffentlichkeit eine negative Sicherheitslage des Quartiers.

Die Ergebnisse zeigen, dass im Quartier A eine Differenz zwischen der von außen beobachtbaren Sicherheitssituation durch Besucher/innen oder die Polizei und der von den Bewohner/innen wahrgenommenen Situation besteht. Das Außenbild wird vor allem durch kontrollierende Dienstleistungsmaßnahmen, wie Videoüberwachung, Hausmeisterdienste und ständige Reinigungsarbeiten erzeugt. Für die Bewohner/innen bleiben die sozialen Konflikte und der Umgang mit gewaltbereiten Nachbarn weitgehend erhalten. Für den Betrachtenden sind diese erst einmal nicht erkennbar. Eine Haushaltsbefragung ermöglichte es, die alltägliche Realität der Bewohner/innen zu erfassen. Dem entgegen ist das Quartier B als „sicher“ einzustufen – sowohl in der offiziellen Darstellung der Wohnungsgesellschaft, als auch in der Wahrnehmung der Bewohner/innen. Hier wurde mit Mitteln des Programms Soziale Stadt eine nachhaltige Veränderung auf der Basis massiver Investitionen geschaffen. Dies wurde möglich, indem die Akteure den Stadtteil als problembelastet dargestellt hatten. Nach Abschluss der Stadtteilsanierung hat sich bei vergleichbarer Sozialstruktur die Lebenslage erheblich verbessert und die negative Konstruktion, das Stigma, ist im gleichen Zeitraum abgebaut worden. Die Konstruktion von „Unsicherheit“ diente hier als eine positive Basis um die Lebensverhältnisse in den Stadtteilen zu verbessern.

Die beiden Fallbeispiele zeigen, inwiefern die Konstruktion von (Un-) Sicherheit in Quartieren instrumentalisiert werden kann. In den beiden vorgestellten Quartieren führte dabei – entgegen der wissenschaftlichen Debatte – eine ‚zu positive Darstellung‘ zum Stillstand im Quartier und demnach zu Nachteilen der Bevölkerung. Die ‚zu negative Darstellung‘ führte jedoch zu Ressourcenallokation. Aufgrund des Wettbewerbs der Städte untereinander entsteht die Tendenz und Gefahr, dass nicht die Konstruktion von Unsicherheit, sondern die Konstruktion von Sicherheit und damit die Verschleierung von Missständen seitens der Politik oder der Wachstumskoalition relevant werden. Dies erzeugt ebenso negative Effekte auf die Lebensqualität der Bewohner/innen in benachteiligten Stadtquartieren wie eine negative Stigmatisierung.

## Stigmatisierung im Dienste der Sicherheit?

Dr. Mélina Germes | Humboldt Universität zu Berlin, Centre Marc Bloch

Mélina Germes, studierte Geographie an der Universität Bordeaux. Von 2003 bis 2007 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bordeaux tätig und promovierte 2007 über Konsumpraktiken und Stadtpäsentationen. Danach war sie als Postdoktorandin im Forschungsprojekt „(Un-)Sicherheitsdiskurse und Stadtentwicklung in Europa“ an der Universität Mainz und an der Universität Erlangen-Nürnberg tätig. Seit 2011 forscht Mélina Germes als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Centre Marc Bloch in Berlin. Ihre Schwerpunkte liegen in den urban studies und der politischen Geographie, dabei fokussieren ihre jüngsten Arbeiten besonders auf städtische Vororte, deren Sicherheitspolitiken und die Polizeiforschung.

### *„PolizistInnen als Subjekte einer hegemonialen Diskurses über ‚gefährliche‘ Vororte in Paris“*

„Gefährliche Vororte“: Der französische Diskurs über „gefährliche“ Vororte – sog. banlieues – besteht aus mehr als einer reinen Stigmatisierung: es handelt sich um die diskursive Konstitution eines „Gegenortes“ (vgl. Germes/Glasze 2010; Brailich et Al. 2008), der über die Sicherheit hinaus eine symbolischen Gefahr für die französische Gesellschaft darstellt. Dabei werden Stadt- sowie Sicherheitspolitiken in den banlieues einen besondere Rolle zugeschrieben: sie sollen eine republikanische „Wiederaneignung der verlorenen Territorien“ ermöglichen. Auf den Hintergrund einer dauerhaften ökonomischen Krise und zahlreichen sozialen Problemen im postkolonialen Kontext, sollen seit drei Jahrzehnten strenge Sicherheitspolitiken das Problem der hohen Kriminalitätsraten in den banlieues bekämpfen.

„Hegemonialer Diskurs“: Nach der Untersuchung eines solchen hegemonialen Diskurses über die französischen banlieues, stelle ich mir die Frage nach den innerpolizeilichen Diskursen und der polizeilichen Arbeit. Zahlreiche soziologische Arbeiten belegen, dass Unruhen (wiederkehrende Ereignisse seit den 80er Jahren, mit sehr großer Verbreitung in 2005 und 2007) in der Regel mit Problemen zwischen jungen BewohnerInnen und PolizistInnen (diskriminierendes Verhalten, übertriebene Überwachung) verbunden sind. Meine Frage lautet: Wiederholen PolizistInnen, die in benachteiligte Stadtviertel arbeiten, den hegemonialen Diskurs über „gefährliche“ banlieues; und wenn ja, wie? Die Grundhypothese wäre, dass die Polizei als Institution (im Allgemeinen) sowie die besonderen Sicherheitspolitiken für benachteiligte Stadtviertel dazu tendieren, PolizistInnen als Subjekte zu konstituieren, die den hegemonialen Diskurs wiederholen, und selbst damit eine professionelle Identität – und Anerkennung – bilden. Die Repräsentationen der gefährlichen Viertel sowie die alltägliche Interaktion mit BewohnerInnen werden davon stark geprägt. Der Vortrag basiert auf einer Diskursanalyse von Interviews mit PolizistInnen in Paris und Lyon.

Dr. Sabrina Hoops | Deutsches Jugendinstitut, Abteilung Jugend und Jugendhilfe

Sabrina Hoops studierte Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik an der Philipps-Universität Marburg. Seit 1998 ist sie als wissenschaftliche Referentin am DJI in München. 2008 promovierte sie an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig zum Thema „Kinderdelinquenz und Familie“. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören die Themen Abweichendes Verhalten, Kinder- und Jugenddelinquenz, erzieherische Hilfen, Adressatinnen- und Adressaten- sowie Institutionenforschung. Hier hat sie in den letzten Jahren verschiedene empirische Forschungsprojekte durchgeführt und zahlreiche Publikationen verfasst.

## Stigmatisierung im Dienste der Sicherheit?

### „Angst vor Jugend? Öffentlicher Diskurs, Fakten und die Verantwortung der Jugendhilfe“

Dass „Jugend“ nicht nur gesellschaftlicher Hoffnungsträger ist, sondern vor allem auch als Projektionsfläche für unterschiedliche Ängste und Befürchtungen dient, ist kein neues Phänomen. Eine tiefgreifende Skepsis gegenüber der jungen Generation und ihrem Tun kann weit bis in die Geschichte zurückverfolgt werden. Vor allem das Begriffspaar Jugend und Gewalt ist es, das in aktuellen gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Debatten immer wieder große Brisanz erfährt. Dabei leisten die Medien, wenn sie von „Monster- oder Horrorkids“ sprechen, durchaus Vorschub. Dass damit erhebliche Etikettierungs- und Kriminalisierungsrisiken verbunden sind, wird eher selten thematisiert.

Ungeachtet der Tatsache, dass der überwiegende Teil jugendtypischer Gewalt als entwicklungsbedingtes und damit episodenhaftes Verhalten eingeordnet werden kann, werden die öffentliche Wahrnehmung und der Diskurs vielfach von besonders schwerwiegenden Fällen von Kinder- und Jugenddelinquenz bestimmt. Medienberichte über dramatische Einzelfälle, über „S- und U-Bahnschläger“, Amokläufer oder gewalttätige Fußballfans prägen das Bild einer scheinbar zunehmend gewalttätigen Jugend. Bedrohungsszenarien lösen Ängste aus und haben zur Folge, dass vor allem auch institutionelle Antworten auf jugendliches Problemverhalten in die Kritik rücken. Hier verweisen fachlich fragwürdige „Lösungsversuche“ wie z.B. die Herabsenkung des Strafmündigkeitsalters, Erhöhung des Strafmaßes, Einführung des Warnschussarrestes auf punitive Tendenzen; eine möglichst frühe und allumfassende Prävention negiert die damit verbundene soziale Kontrolle und das Risiko nicht-intendierter Nebenwirkungen.

Der Input „Angst vor Jugend?“ beleuchtet zunächst einige Fakten zur Entwicklung von Jugendkriminalität im Allgemeinen und Jugendgewalt im Besonderen. Schließlich wird der Fokus auf Strategien des Umgangs mit Jugendgewalt gerichtet und die besondere Rolle der Jugendhilfe als zentraler Akteur thematisiert. Entwicklungen werden bilanziert und künftige Herausforderungen zur Diskussion gestellt.

### Dr. Holger Floeting | Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin

Holger Floeting studierte Geographie, Stadt- und Regionalplanung und Verkehrswissenschaften in Berlin und promovierte in Basel. Er ist seit 1991 als Wissenschaftler am Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin tätig. Seine Forschungsthemen im Bereich Sicherheit sind insbesondere städtische Sicherheit und Sicherheitstechnologien. Er ist verantwortlich für die Konzeption und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen für Führungs- und Fachpersonal aus Kommunen sowie Ratsmitglieder im Themenfeld „Städtische Sicherheit“. Neuere Publikationen: *Von harten Zielen und weichen Maßnahmen – Sind „resiliente“ Städte „sichere“ Städte?* (In: K.J. Beckmann (Hrsg.): *Jetzt auch noch resilient? Anforderungen an die Krisenfestigkeit der Städte*. Berlin 2012, S. 14-22); *Sicherheit in der Stadt – eine Gemeinschaftsaufgabe* (mit A. Seidel-Schulze, Berlin 2012); *Sicherheit in den Städten – welchen Beitrag können globale Fernerkundungssysteme leisten?* (In: St. Lingner & W. Rathgeber (Hrsg.): *Globale Fernerkundungssysteme und Sicherheit. Beiträge durch neue Sicherheitsdienstleistungen?*, Bad Neuenahr-Ahrweiler 2009, S. 35-50); *Sicherheitstechnologien und neue urbane Sicherheitsregimes* (ITA manu:script, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 2006).

## Stigmatisierung im Dienste der Sicherheit?

*„Etwas muss passieren‘ – Unsicherheit als Katalysator für Stadtentwicklungsprozesse?“*

Sicherheit und Ordnung in der Stadt sind kontrovers diskutierte Themen. Wie sicher eine Stadt ist, sagt etwas über die Lebensqualität ihrer Bürgerinnen und Bürger aus. Die Attraktivität einer Stadt als touristisches Ziel hängt auch von deren Sicherheit ab. Auch als Standortfaktor bei der Ansiedlung von Unternehmen spielt die Sicherheit eine Rolle. Objektive Sicherheit und subjektiv wahrgenommene oder medial vermittelte Sicherheit müssen aber nicht deckungsgleich sein. Zu den Paradoxien der Diskussion über die Sicherheit in Städten gehört es, dass die objektive Ausprägung von Sicherheitsindikatoren (z.B. die Zahlen der polizeilichen Kriminalstatistik) häufig von der subjektiven Wahrnehmung abweicht und dass ein Mehr an Maßnahmen zugunsten der Sicherheit (z.B. verstärkte Polizeipräsenz) nicht zwangsläufig bei den Bürgerinnen und Bürgern mit dem Gefühl von mehr Sicherheit verbunden ist. Urbane Sicherheit zu schaffen und zu gewährleisten umfasst eine Vielfalt von Aufgaben. Es sind vor allem die alltäglichen Bedrohungen der Sicherheit und Störungen der öffentlichen Ordnung, die das Handeln der Städte bestimmen. Verfallserscheinungen der gebauten Umwelt oder der sozialen Ordnung werden als Zeichen sozialer Desorganisation gedeutet. Stadt(entwicklungs)planung kümmert sich schon lange nicht mehr nur um den Städtebau und die gebaute Umwelt. Förderprogramme adressieren nicht nur investive Maßnahmen, sondern eine Vielzahl von Unterstützungsmöglichkeiten, die die soziale Entwicklung der Städte positiv beeinflussen sollen. Förderwürdig sind Gebiete, die eine Benachteiligung oder einen Nachholbedarf nachweisen können. Damit können sich aber auch dauerhaft Bilder von Schwächen, Bedürftigkeit und nachteiligen Entwicklungen verfestigen.

Der Beitrag benennt die Vielfalt von Aufgaben urbaner Sicherheit und erläutert den Zusammenhang von Städtebau und Sicherheit. Er zeigt beispielhaft Themen städtischer Sicherheit in der Städtebauförderung auf und verweist auf das Dilemma zwischen Förderfähigkeit und Stigmatisierung. Auf Basis einer Umfrage bei Stadt(entwicklungs)planern in allen deutschen Städten mit 50.000 und mehr Einwohnern beleuchtet er die Rolle von Standards, Verfahren und Empfehlungen zur städtebaulichen Kriminalprävention und die Bedeutung von Fragen urbaner Sicherheit für die Stadtplanung in deutschen Kommunen.

## Wie viel Sichtbarkeit braucht Sicherheit?

Der Bedeutungsgewinn der städtischen Sicherheit schlägt sich auch in Forderungen nach der Ausdehnung von Sicherheitsmaßnahmen nieder. Dies betrifft in erster Linie die Polizei, die zwar bei weitem nicht der einzige Sicherheitsakteur ist, aber qua Institution – und für jeden sichtbar – das Thema im öffentlichen Raum vertritt. Der Wandel der Anforderungen an die polizeiliche Sicherheitsarbeit betrifft viele Ebenen und diese gehen keinesfalls synchron – so stehen institutionelle Veränderungen neuen Zielsystemen gegenüber oder der Druck zu sparen in Konflikt mit wachsenden Kooperationsaufgaben. Die Identifizierbarkeit und Sichtbarkeit der Polizei bedingt eine gewisse Allzuständigkeit für Sicherheit und vor allem das Sicherheitsgefühl; kaum ein Vorfall im öffentlichen Raum wird nicht mit dem Hinweis auf unzureichende Polizeipräsenz versehen. Die Forderung nach mehr Sicherheit stößt hier aber nicht nur an Grenzen des Leistbaren und des Zulässigen, es werden genauso Fragen der Raumgerechtigkeit berührt.

**Moderation:** Dr. Leon Hempel | Technische Universität Berlin

### **Sicherheit und Verteilungsgerechtigkeit**

Dr. Michael Nagenborg

### **Ist das noch unsere Polizei?**

#### **Veränderungsmanagement unter dem Druck, stabil bleiben zu müssen**

Dr. Jochen Christe-Zeyse

### **Durchsetzen oder Aushandeln von Sicherheit? Polizeiarbeit „Vor Ort“**

Dr. Helmut Tausendteufel

### **Warum Kommunalisierung und „Laisierung“ von Sicherheitsarbeit bürgerliche Freiheitsrechte gefährden können**

Dr. Frank Braun

## Wie viel Sichtbarkeit braucht Sicherheit?

Dr. Michael Nagenborg | Universität Tübingen, Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften

Michael Nagenborg studierte Philosophie, Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte an der Universität Karlsruhe. Er ist seit 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter am IZEW der Universität Tübingen und u. a. Mitglied des „Management Committee“ der COST-Action „Living in Surveillance Societies“ (LiSS). Seine Forschungsschwerpunkte sind Medien-/Informationsethik als angewandte Ethik, Sicherheitsethik, Medizin- sowie Kulturphilosophie. Neuere Publikationen: *Wissen, was man tut – Ethische Perspektiven auf Fragen ziviler Sicherheit und auf die Sicherheitsforschung in Deutschland*. (Zus. mit R. Ammicht Quinn In: Thomas Nielebock, Simon Meisch und Volker Harms (Hrsg.): *Zivilklauseln für Forschung, Lehre und Studium*. Baden-Baden: Nomos 2012, S. 255-269); *Körperscanner*. (In: M. Maring (Hrsg.): *Fallstudien zur Ethik in Wissenschaft, Wirtschaft, Technik und Gesellschaft*. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing 2011, S. 236-242); *Überwachen und Überreden* (In: *Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik*, 1/2010, S. 49-53).

### „Sicherheit und Verteilungsgerechtigkeit“

In der Gegenwart ist ein (pro-)aktives Verständnis von „Sicherheit“ maßgeblich geworden. „Sicherheit“ ist etwas, das (wieder-)herzustellen und zu gewährleisten ist. Dementsprechend sind Sicherheitsmaßnahmen, die es zu ergreifen gilt, um diese oder jene Sicherheitslücke zu schließen oder um auf eine veränderte Sicherheitslage zu reagieren, ein zentrales Element in der Diskussion um Sicherheit geworden. Dabei wird (implizit) unterstellt, dass Sicherheit ein unbegrenztes Gut ist, das sich beliebig vermehren lässt. Dementsprechend werden Fragen nach der (gerechten) Verteilung von Sicherheit selten gestellt. Dies scheint jedoch dringend geboten, weil...

1. Sicherheit de facto ungleich verteilt ist;
2. wir über keine Prinzipien verfügen, um über die Verteilung von Sicherheit zu entscheiden;
3. in Ermangelung von Prinzipien der Sichtbarkeit von Sicherheitsmaßnahmen ein ungemessenes Gewicht in der öffentlichen Diskussion zukommen kann.

Dr. Jochen Christe-Zeyse | Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg

Jochen Christe-Zeyse studierte Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Zeitgeschichte in Tübingen und Denver. Er leitet seit 2008 als Vizepräsident den Bereich Lehre und Forschung der Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg sowie seit 2012 das Institut für Polizeiwissenschaft. Jochen Christe-Zeyses Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Veränderungsmanagement, Organisationskultur sowie bei Fragen der Steuerung und Strategieentwicklung in der Polizei. Neuere Publikationen: *Reactions to Organizational Identity Threats in Times of Change – Illustrations from the German Police* (zus. mit G. Jacobs, A. Keegan und L. Pólos. In: *Corporate Reputation Review*. Vol. 11/2008, No. 3, S. 244-261); *Modernisierung der Polizei: Wenn Selbstverständlichkeiten nicht mehr gelten*. (In: *SIAC Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis*. 3/2007, S. 3-13).

## Wie viel Sichtbarkeit braucht Sicherheit?

*„Ist das noch unsere Polizei? Veränderungsmanagement unter dem Druck, stabil bleiben zu müssen“*

Die meisten europäischen Polizeien sind mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert: Die polizeilichen Aufgaben und Anforderungen werden tendenziell komplexer, während die finanziellen Spielräume der öffentlichen Hand kleiner werden. Seit zwei bis drei Jahrzehnten artikulieren Öffentlichkeit, Politik und Medien zudem die Erwartung an den staatlichen Sektor in seiner Form der Aufgabenerledigung Standards der Privatwirtschaft mit einzubeziehen. Dies betrifft insbesondere Ziele wie Bürgernähe, Serviceorientierung, Flexibilität, Effizienz und Problemlösungsorientierung und korrespondiert mit kaum mehr hinterfragten Stereotypen über strukturelle Defizite des öffentlichen Dienstes. Auch wenn viele Menschen in ihrer Kritik am öffentlichen Dienst Organisationen der öffentlichen Sicherheit wie Polizei und Feuerwehr explizit ausnehmen, kann sich die Polizei dem Druck nur schlecht entziehen, Wege zu erkunden, zunehmend komplexer werdende Herausforderungen mit den vorhandenen oder sogar geringer werdenden Ressourcen zu bewältigen. Dieses Erfordernis stößt jedoch auf der anderen Seite auf die Erwartung relevanter Stakeholder an die Polizei, sowohl als Organisation als auch in der direkten Interaktion mit dem Bürger möglichst berechenbar und stabil zu bleiben. Zu den Stakeholdern gehören zum einen viele Bürger, die mit großer Beharrlichkeit an einem überkommenen Bild von Polizei festhalten, aber auch Justiz, Kommunalverwaltungen, Medien, Politik und nicht zuletzt viele Polizeibeamtinnen und -beamten selbst.

Veränderungsprozesse, die zum Ziel haben, die oben genannten Herausforderungen zu bewältigen, stoßen mitunter auf unerwarteten Widerstand, wenn sie Konstrukte berühren, die zum Inhalt haben, wie Polizei auftreten und wie sie sich präsentieren, welche Aufgaben sie bewältigen und auf welche Probleme sie sich konzentrieren soll. Das Dilemma ist offensichtlich: Die Polizei soll leistungsfähiger werden, aber weniger kosten, sie soll bürgernah und flexibel sein, aber gleichzeitig berechenbar bleiben und sich strikt an bestehende gesetzliche Regelungen halten, sie soll erfolgreich und effektiv sein, aber bitte nur soweit, wie dies die Freiheiten des nach eigener Wahrnehmung gesetzestreu und steuerzahlenden Individuums nicht allzu sehr beeinträchtigt. Mit anderen Worten: Sie soll sich ändern und trotzdem bleiben, wie sie ist. Für diejenigen, die in der Polizei für die Konzeption und Implementierung von Veränderungen verantwortlich sind, eine keinesfalls einfache Aufgabe.

Dr. Helmut Tausendteufel | Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin  
Fachbereich Polizei und Sicherheitsmanagement

Helmut Tausendteufel studierte Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaften. Seit 2002 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der HWR. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit lag in den letzten Jahren im Bereich kriminologisch-kriminalistischer Forschung. Neuere Publikationen: *Strukturiertheit des Täterhandelns als Grundlage zur Altersbestimmung bei sexuell assoziierten Tötungsdelikten*. (zus. mit Wolfgang Kühnel, In: Kriminalistik 8/9, 2011, S. 550 – 556).

*„Durchsetzen oder Aushandeln von Sicherheit? Polizeiarbeit ‚Vor Ort‘“*

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich Programmatik, Organisation und Selbstverständnis der Polizei in Deutschland erheblich verändert. Der Professionalisierung und Spezialisierung (1970er Jahre) folgte eine Fokussierung auf kommunale und präventionsorientierte Ansätze (1990er Jahre) und in den letzten Jahren eine Stärkung von Kooperationsstrukturen mit kommunalen, zivilgesellschaftlichen aber auch privatwirtschaftlichen

## Wie viel Sichtbarkeit braucht Sicherheit?

Akteuren. Die Ergebnisse von Fallstudien verdeutlichen, dass die städtische Sicherheitsproduktion erheblich auf solchen Strukturen beruht. Polizeivertreter sind in lokalen und gesamtstädtischen Gremien vertreten, informieren Bürger auf Bürgerversammlungen und sind in weit greifende Kooperationsbeziehungen eingebunden. Die Herstellung von Sicherheit ist in diesem Kontext auf unterschiedlichen Ebenen und Konstellationen abzustimmen und zu verhandeln. Es stellt sich die Frage, wie die Polizei die daraus erwachsenden Handlungsspielräume nutzt und wie sich dies auf die Herstellung von Sicherheit und das urbane Leben auswirkt.

Im Vortrag wird dieser Frage anhand von Beobachtungen auf drei verschiedenen Raumskalen nachgegangen:

- Auf der örtlichen Ebene wird der Umgang mit „Störungen der öffentlichen Ordnung“ und das Durchsetzen bzw. Aushandeln lokaler Ordnungen im Zusammenhang mit örtlichen Sicherheitsarrangements thematisiert.
- Auf der Quartierebene zeigt sich, dass die Polizei in zahlreichen sozialen Strukturen der Stadtteile verankert ist und sich insoweit an der Gestaltung des sozialen Lebens im Stadtteil beteiligt. Gibt es hierzu eine Politik der Polizei und falls ja, welche Ziele verfolgt sie?
- Für jede Stadt ist die Aufgabenverteilung zwischen Polizei und Stadt zu verhandeln. Die Polizei ist auf dieser Ebene ein eigenständiger Akteur, dem erhebliche Machtressourcen zur Verfügung stehen. Das Ergebnis dieses Aushandlungsprozesses bestimmt wesentlich die Sicherheitskultur einer Stadt.

### Dr. Frank Braun | Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen

Frank Braun studierte Rechts- und Verwaltungswissenschaften an den Hochschulen in Passau und Speyer. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und von 2006 bis 2010 Geschäftsführer der Forschungsstelle für Rechtsfragen der Hochschul- und Verwaltungsmodernisierung an der Universität Passau. Seit 2008 lehrt er IT-Recht an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Landshut, seit 2010 Staats- und Verwaltungsrecht sowie Polizei- und Strafprozessrecht an der Hochschule für öffentliche Verwaltung NRW. Daneben ist er als Sachverständiger tätig, u.a. für den Landtag des Freistaates Sachsen.

### *„Warum Kommunalisierung und ‚Laisierung‘ von Sicherheitsarbeit bürgerliche Freiheitsrechte gefährden können“*

In dem Vortrag wird thesenartig auf die Gefährdung bürgerlicher Freiheitsrechte hingewiesen, die eine übermäßige Einbindung der Vollzugspolizei in die kommunale Sicherheitsarbeit bewirkt. Eine Bürgerbeteiligung bei der örtlichen Sicherheitsproduktion in Form von „Sicherheitswachen“ oder eines „Freiwilligen Polizeidienstes“ wird überdies kritisch gesehen und für rechtsstaatlich bedenklich erachtet.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist die grundlegende Frage, ob und wie Polizei- und Ordnungsbehörden das „Sicherheitsgefühl der Bevölkerung“ schützen dürfen. Letztlich ist dieser Schutz des „Sicherheitsgefühls“ Hauptzweck aller kommunalen Sicherheitsstrategien, die einer Destabilisierung des sozialen Nahraums durch „Problem- und Randgruppen“ (z. B. Betrunkene, Drogenabhängige, Bettler), Verfall, Vernachlässigung, Verschmutzung der Umgebung, usw. begegnen sollen. Ob die in diesem Kontext zur örtlichen Sicherheitsgewährleistung getroffenen polizeilichen Maßnahmen (z. B. Platzverweise und Aufenthaltsverbote, Videoüberwachung, Alkohol- und Bettelverbote) indes einen objektiv feststellbaren Sicherheitsgewinn erzielen, ist meist irrelevant. Dies begegnet Bedenken. Einerseits ist die „Stärkung des Sicherheitsgefühls“ nicht gesetzliche Aufgabe der Polizei. Diese ist aus-

## Wie viel Sichtbarkeit braucht Sicherheit?

schließlich befugt, reale – und nicht bloß „gefühlte“– Gefahren für die öffentliche Sicherheit abzuwehren. Andererseits kann das „Sicherheitsgefühl der Bevölkerung“ solange kein berücksichtigungsfähiger Faktor in der Sicherheitsarbeit sein, wie dieses für die jeweilige Kommune nicht empirisch bestimmt wird. Ansonsten geht es bei der Ausfüllung des Terminus nur um das, was Kommunalpolitik und Sicherheitsbehörden als das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung betrachten; also um die bloße Vorstellung von den Einschätzungen und Empfindungen der Bürger. Aufgabe der Sicherheitsbehörden in einer pluralistischen Gesellschaft ist es aber nicht, die für den ‚gedachten Durchschnittsbürger‘ verunsichernde Wirkung der Konfrontation mit devianten Lebensstilen zu minimieren oder gegen die fortschreitende Destabilisierung sozialer Normen und Milieus anzukämpfen.

Will man dies nicht so sehen, besteht die Gefahr, dass bei vom „Sicherheitsgefühl der Bevölkerung“ gesteuerten polizeilichen Maßnahmen die erforderliche Abwägung der „Freiheit des Fürchtenden“ gegen die „Freiheit des Furchtverursachenden“ unverhältnismäßig erfolgt und auf Dauer allein freiheitsbeschränkende Wirkung zeitigt.

## **Urbane Atmosphären**

Da die Idee der „sicheren Stadt“ nicht zuletzt auf der als „sicher wahrgenommenen Stadt“ basiert, kommt der Erzeugung einer spezifischen Qualität der urbanen Atmosphäre eine besondere Bedeutung zu. Diese entsteht durch verschiedene les-, fühl- und erfahrbare Eindrücke. Der öffentliche Raum wird aufgrund spezifischer Ausstattungsmerkmale interpretiert und bewertet – das können visuell sichtbare Zeichen und Symbole sein oder aber auch andere sinnlich erfahrbare Eigenschaften. Die Frage, wer was wie empfindet ist dabei nicht leicht zu beantworten, da der städtische Kontext und individuelle Erfahrungen die jeweilige Interpretation beeinflussen. Ebenso schwierig ist die Ableitung von allgemeinen Prinzipien auf der Basis solcher personaler Perspektiven. Die widerspenstige Atmosphäre sichtbar, messbar und objektivierbar zu machen kann Anhaltspunkte zu einem erweiterten Verständnis der räumlichen und sozialen Umwelt geben.

**Moderation:** Dr. Gabriele Wendorf | Technische Universität Berlin

### **Städtische und mediale Atmosphären**

PD Dr. Christiane Heibach

### **Zeichen und Symbole der Sicherheit und Unsicherheit**

Dr. Eva Reblin

### **Akustische Konnotationen städtischer Sicherheit**

Prof. Dr. Brigitte Schulte-Fortkamp

### **Sichere Stadt durch sensorgestützte Emotionserkennung?**

Benjamin Bergner / Stefan Höffken

## Urbane Atmosphären

PD Dr. Christiane Heibach | Staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe

Christiane Heibach studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie in Bamberg, Paris und Heidelberg. 2000 promovierte sie mit einer Arbeit zum Thema „Literatur im Internet. Theorie und Praxis einer kooperativen Ästhetik“ an der Universität Heidelberg. Von 2000 bis 2008 war sie wissenschaftliche Assistentin an der Universität Erfurt am Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft mit den Schwerpunkten Kultur- und Medientheorie, Mediengeschichte. 2007 habilitierte sie dort mit einer Arbeit zur multimedialen Aufführungskunst. Seit 2009 führt sie das DFG-geförderte Forschungsprojekt „Epistemologie der Multimedialität“ an der HfG in Karlsruhe durch und ist Visiting Research Fellow am dortigen Forschungsinstitut. Im Rahmen des Projektes entstand 2012 der von ihr herausgegebene Sammelband „Atmosphären. Dimensionen eines diffusen Phänomens“.

### *„Städtische und mediale Atmosphären“*

Stadt und Atmosphäre zusammenzudenken ist im Kontext individuellen und sozialen Alltagserlebens eine Selbstverständlichkeit. Im Bereich der Wissenschaften jedoch wurde dieses Thema erst in den letzten Jahren insbesondere von Philosophen und Soziologen aufgegriffen, denn der Begriff „Atmosphäre“ galt lange Zeit als zu diffus, als dass man ihn zur Klärung wissenschaftlicher Fragestellungen hätte nutzen können. Die Kerneigenschaft von „Atmosphäre“, wie sie in den letzten Jahren von Philosophen wie Hermann Schmitz und Gernot Böhme herausgearbeitet wurde, besteht nämlich in ihrem ganzheitlichen, das Individuum umhüllenden Charakter, der in erster Linie emotional und gesamtleiblich gespürt wird – und gerade dieser teils unbewusst und synästhetisch ablaufende Wahrnehmungsprozess widersetzt sich wissenschaftlichen Objektivierungsversuchen.

Die Atmosphäre(n) einer Stadt haben darüber hinaus nicht nur ihre Wurzeln in individuellem Spüren, sondern auch in sozialen Prozessen, denn sie werden durch diejenigen, die sich in ihnen bewegen, mit erzeugt: Urbane Atmosphären emergieren also aus dynamischen Prozessen sozialen Handelns in einem abgegrenzten bebauten Raum. Einer solchermaßen „organischen“ Entstehung von Atmosphäre steht wiederum das bewusste Erzeugen von Atmosphären gegenüber, das nicht zuletzt Thema der Stadtplanung ist. Bei letzterem haben wir es mit explizitem Gestaltungswillen zu tun – also mit einer Ebene des intendierten medialen ‚Designs‘ städtischer Räume.

Welche Bedingungen des Entstehens städtischer Atmosphären können also benannt werden und wie wirken sie zusammen? Der Vortrag wird versuchen, die wichtigsten Aspekte der theoretischen Durchdringung des Phänomens „Atmosphäre“ herauszuarbeiten und in Zusammenhang mit der Frage nach der Erzeugung von städtischer Sicherheit zu bringen. Da diese genauso an affektive, gesamtleibliche Wahrnehmung und soziale Dynamiken gebunden wie an die absichtsvolle Gestaltung urbaner Räume, kann sie möglicherweise als atmosphärisches Phänomen verstanden und als solches auch mit ihren ‚diffusen‘ Seiten erfasst werden.

Dr. Eva Reblin | Technische Universität Berlin,  
Forschungsschwerpunkt Semiotik des Stadtraums

Eva Reblin studierte Bibliothekswissenschaft, englische Literatur und Linguistik sowie Semiotik an der FU und der TU Berlin. 2011 promovierte sie an der Arbeitsstelle für Semiotik der TU Berlin. Die Dissertation wurde 2012 unter dem Titel „Die Straße, die Dinge und die Zeichen. Zur Semiotik des materiellen Stadtraums“ im Transcript

## Urbane Atmosphären

Verlag veröffentlicht. Sie hält Vorträge zu stadttheoretischen Themen auf semiotischen Konferenzen, zuletzt 2012 in Buenos Aires. Sie arbeitet als Bibliothekarin und unabhängige Wissenschaftlerin in Berlin.

### „Zeichen und Symbole der Sicherheit und Unsicherheit“

Gefühle der Sicherheit und Unsicherheit in der Stadt können durch spezifische sensorisch wahrnehmbare Eigenschaften der urbanen Umwelt ausgelöst werden; dies ist intuitiv einsichtig und wird auch in empirischen Untersuchungen gestützt. Identifiziert werden in der Forschung zur städtischen Sicherheit z. B. „signal disorders“, d.h. Phänomene wie mangelnde Sauberkeit oder Graffiti im öffentlichen Raum, die für die Nutzer der Orte zu Zeichen für mögliche Gefährdungen werden. Dieser Vortrag möchte die subjektiv wahrgenommene Sicher- bzw. Unsicherheit als einen zeichenvermittelten Prozess näher in den Blick nehmen, d.h. aus einer semiotischen Perspektive argumentieren.

Dabei wird zunächst anhand exemplarisch ausgewählter einzelner Zeichen folgenden Fragen nachgegangen: Welche für ihre Wirkungsweise relevanten Eigenschaften weisen diese Zeichen auf? Welche Typen lassen sich ggf. unterscheiden? Gibt es spezifische Unterschiede zwischen Sicherheits- und Unsicherheitszeichen?

Die jüngste Forschung zeigt, dass bestimmte Phänomene vorwiegend dann zu wahrgenommenen Sicherheits-/ Unsicherheitszeichen werden, wenn weitere Bedeutungseffekte der Umgebung in der Interpretation beteiligt sind: es handelt sich somit um potentielle und situierte Zeichen. Ausgehend u.a. von Ergebnissen aus Robert J. Sampsons empirischen Untersuchungen zur Wahrnehmung und Interpretation städtischer „disorder“ sollen diese Kontextualisierungsprozesse daher anschließend in ihren Grundzügen skizziert werden.

Prof. Dr. Brigitte Schulte-Fortkamp | Technische Universität Berlin, Institut für  
Strömungsmechanik und technische Akustik

Brigitte Schulte-Fortkamp ist Professorin für Psychoakustik und Lärmwirkungen und leitet das Fachgebiet Psychoakustik am Institut für Strömungsmechanik und Technische Akustik der TU Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen die Wirkung von Geräuschen auf den Menschen, die Abschätzung der subjektiven Relevanzen von Immissionen in der alltäglichen Wohn- und Lebenswelt und die Erfassung psychoakustischer Parameter sowie deren synergetische Wirkung. Sie hat u.a. als Gastprofessorin am MIT Boston, der Universität Osaka und der Université Pierre et Marie Curie, Paris gelehrt. U.a. ist sie Fellow der Acoustical Society of America, Vize Präsidentin der Acoustical Society of America und Distinguished International Member of INCE, USA. 2012 wurde sie für ihre Forschungen zur Sicherheit in der Stadt in Berlin mit dem European Soundscape Award ausgezeichnet. Neuer Publikationen: *Lärminderung in der Stadtplanung* (In: Böhme, C., Kliemke, C., Reimann, B., Süß, W. (Hrsg), Handbuch Stadtplanung und Gesundheit, Huber Verlag Bern 2012, S. 151-165); *The tuning of noise pollution with respect to the expertise of people's mind*. (Proceedings Internoise 2010 Lisbon, Key Note lecture); *Using the soundscape approach to develop a public space in Berlin - perception and evaluation* (Zus. mit Volz, R., Jakob, Andre in: J. Acoust. Soc. Am., Vol. 123, No.5, Pt 2 of 2, May, 2008).

## Urbane Atmosphären

### „Akustische Konnotationen städtischer Sicherheit“

Gute Akustik wird in der Regel mit guter Lebensqualität konnotiert. Akustische Informationen verbergen sich sozusagen in Geräuschen und werden im multisensorischen Kontext der Wahrnehmung zur Orientierung in Handlungsräumen. So können z. B. Verkehrsgeräusche als Lärm, aber auch als Zeichen für belebte Umgebungen gedeutet werden, die spezifische Verhaltensweisen präjudizieren, Absenz von lauten Geräuschen kann als komfortabel gewertet werden, aber auch unsicherheitslastig sein. Die Bewertung ergibt sich aus dem jeweiligen Handlungskontext. Akustische Informationen tragen somit zu Sicherheitsbildern bei, die im gegebenen Untersuchungskontext orientierungs- und handlungsleitend sind und auch eine strategische Funktion für professionelle wie für private Akteure erfüllen. Für die Untersuchung von Orten und Plätzen gilt im Hinblick auf die akustische Analyse, dass die Wahrnehmung des Ortes von verschiedenen Faktoren abhängt, die auch situativ dominierende aber auch moderierende Funktion innehaben können, die akustische Information wird dabei zum Leitmotiv. Weiterhin sind Erfahrungen in und Erwartungshaltung an Orte mit ihren charakteristischen auch akustischen Merkmalen wesentlich für die Bewertung der Sicherheit. Unsere Untersuchungen haben u.a. gezeigt, dass schallbelastete Situationen insbesondere dann mit geringer Aufenthaltsqualität in Zusammenhang gebracht werden, wenn neben der „erdrückenden“ Akustik eine „erdrückende“ Architektur und auch das Wissen um die Kriminalität vor Ort vorherrschen. Akustisch determinierte Sicherheitsbilder werden durch die Gesamtsicherheitswahrnehmung der Akteure geprägt und bedingen Handlungen, die wiederum Sicherheitslage und Sicherheitswahrnehmung beeinflussen. Es entsteht dadurch eine Dynamik in sich, aber auch im Wechselspiel mit anderen Akteuren, die für die Lebensqualität von entscheidender Bedeutung sind. Diskutiert wird in diesem Beitrag das Wechselspiel von akustischer Information und wahrgenommener Sicherheit.

### Benjamin Bergner | Technische Universität Kaiserslautern, Lehrgebiet Stadtsoziologie

Benjamin Bergner studierte Raum- und Umweltplanung an der TU Kaiserslautern. 2010 verfasste er seine Diplomarbeit zum Thema „Methodische und praktische Fundierung zur Etablierung des EmBaGIS – Emotionales Barriere-GIS zur Identifikation und Optimierung stadträumlicher Barrieren für mobilitätseingeschränkte und behinderte Menschen“. Seit 2011 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Lehrgebiet Stadtsoziologie an der TU Kaiserslautern tätig. Zu seinen aktuellen Schwerpunkten zählen die Urbane Emotionsforschung und Urbane Sicherheitsforschung. Neuere Publikationen: *Ist Barrierefreiheit messbar?* (zus. mit P. Zeile In: PLANERIN, S. 21-23, Heft 03/12, Berlin 2012); *Pedestrian Evacuation Planning for Major Events – a New Approach Combining Planning Aspects an Human Factors* (zus. mit V. Reuter/ A. Spellerberg In: Schrenk et. al.: Proceedings REAL CORP 2012, S. 571-579, Schwechat 2012).

### Stefan Höffken | Technische Universität Kaiserslautern, Fachgebiet Computergestützte Planungs- und Entwurfsmethoden

Stefan Höffken studierte Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin und Architektur an der E.T.S.A.M. der Universidad Politécnica in Madrid. In seiner Diplomarbeit „Google Earth in der Stadtplanung“ wie auch in zahlreichen Veröffentlichungen beschäftigte er sich mit den Anwendungsmöglichkeiten von digitalen Kartendiensten in der Stadtplanung. Dazu zählt auch die „emotionale Stadtkartierung“, eine auf weiche Parameter fokussierte

## Urbane Atmosphären

Raumanalyse. Seit 2009 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet CPE der TU Kaiserslautern und forscht dort zu den Themen Social Media, Partizipation und mobile Stadtplanung mittels Smartphones und Tablets. Stefan Höffken ist Mitbegründer von URBANOPHIL e.V. und Autor der Bauwelt mit Fokus auf Urban Blogging. Neue Publikationen: *Die Kartierungs-Revolution – Wie digitale Karten unsere Weltsicht verändern und neue Anwendungen ermöglichen*. (In: StadtBauwelt 06/2011, S. 14-21); *Biosensorik und emotionale Stadtkartierung – Die Erfassung physiologischer Daten im Stadtraum*. (In: Lingner, St.; Lutterbeck, B.; Pallas, Fr. (Hrsg.): Die Zukunft der Räume. Gesellschaftliche Fragen auf dem Weg zur Ambient Intelligence, Graue Reihe, Bd. 50. Europäische Akademie Bad Neuenahr-Ahrweiler GmbH 2010).

### *„Sichere Stadt durch sensorgestützte Emotionsmessung?“*

Der Mensch in seiner städtischen Umwelt ist sich ständig verändernden Einflüssen ausgesetzt. Dabei spielen Emotionen als Teil des menschlichen Lebens eine wichtige Rolle. Emotionen beeinflussen die Wahrnehmung, das Empfinden und das Handeln. Sie sind also integraler Bestandteil des Stadterlebnisses. Wie und ob Menschen sich dabei in Städten wohlfühlen, hängt von ihrer individuellen Wahrnehmung ab. Ein Teil dieser Wahrnehmung ist wiederum das eigene Sicherheitsempfinden. Die große Herausforderung liegt darin, diese subjektiven Informationen zu erfassen, zu objektivieren und vergleichbar zu machen.

Hier kommt die Methode der sensorgestützten Emotionserfassung ins Spiel. Mit Hilfe von Körpersensoren können Vitaldaten (z.B. Hautleitfähigkeit, Hauttemperatur, Beschleunigung) in Echtzeit gemessen werden, die wiederum Rückschlüsse auf bestimmte Emotionen (wie Ärger, Angst, Freude) zulassen. In Kombination mit GPS-Daten ermöglicht diese Methode, Emotionen zu messen und die dazugehörigen Orte zu erfassen. Die gewonnenen Daten lassen sich kartographisch aufbereiten und für Experten und Entscheidungsträger sichtbar machen. Dies gilt z.B. bei Fragen der Barrierefreiheit für mobilitätseingeschränkte und behinderte Menschen oder der Erkennung von gefährlichen Situationen im (Rad-)Verkehr.

Vorteil dieses Ansatzes ist, dass subjektive Daten nach standardisiertem Verfahren mit nur geringem Einfluss durch den Probanden gemessen und verglichen werden können. Eine Übertragbarkeit auf weitere Zielgruppen und Untersuchungsgegenstände ist durchaus denkbar. Wann werden also bestimmte Situationen als gefährlich empfunden? Was ist Auslöser dieser Gefahren? Ein Mehrwert und Nutzen der sensorgestützten Emotionsforschung für die Sicherheitsforschung liegt daher insbesondere im Erfassen, Analysieren und Verstehen von persönlichem Sicherheitsempfinden.

## Sicherheitskultur und Evidenz

Es scheint so, als seien der Objektivierbarkeit in der Sicherheitsarbeit grundsätzlich Grenzen gesetzt. Dies beginnt bereits bei der Ausgestaltung des Begriffs „Sicherheit“: Wie und wie weit ist Sicherheit zu verstehen? Auch klare Bewertungsmaßstäbe nach denen Sicherheit sowie Unsicherheit eingeschätzt werden können sowie belastbare Datengrundlagen fehlen vielerorts. In der Realität erweist es sich als sehr schwierig, Unsicherheit objektiv zu erfassen.

Wie es um die Sicherheitslage vor Ort bestellt ist, bleibt also vager als es oftmals den Anschein macht. Zudem fällt die Bewertung der gleichen Daten zur Sicherheitslage – je nach lokaler Kultur und Empfindlichkeit – unterschiedlich aus. Dementsprechend werden lokal auch unterschiedliche Maßnahmen als Reaktion auf eine veränderte Sicherheitslage als angemessen betrachtet. Diese Maßnahmen folgen allerdings oftmals einem Impuls zum Einsatz bestimmter populärer Instrumente oder schreiben bisherige, scheinbar „bewährte“ Handlungslinien fort, ohne sich mit den tatsächlichen Wirkungen auseinanderzusetzen. Die Einschätzung, „schon zu wissen, was richtig ist“ ist in der praktischen kriminalpräventiven Arbeit vor Ort weit verbreitet. Müssen wir uns also von dem Ideal einer objektiven und rationalen praktischen Sicherheitsarbeit verabschieden? Oder war dies – genau betrachtet – noch nie ein erstrebenswertes Ziel?

**Moderation:** Jan Abt | Technische Universität Berlin

### Sicherheit als symbolisches Gut

PD Dr. Reinhard Kreissl

### Zum Einfluss der Wahrnehmung von Ordnungsstörungen auf das Sicherheitsempfinden

Prof. Dr. Kurt Mühler

### Der genius loci in Sicherheitskulturen und -praktiken

Dr. Susanne Schön

### Mit Sicherheit zu mehr Sicherheit:

#### Wie sicher haben Präventionsmaßnahmen die gewünschte Wirkung?

Frederick Groeger-Roth

## Sicherheitskultur und Evidenz

PD Dr. Reinhard Kreissl | Universität Wien, Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie

Reinhard Kreissl studierte Soziologie an der Universität München, promovierte an der Universität Frankfurt und habilitierte an der Universität Wuppertal. Er war in Forschung und Lehre an verschiedenen Universitäten in Deutschland, USA und Australien tätig. Seit 2012 ist Reinhard Kreissl wissenschaftlicher Leiter des IRKS in Wien. Zu seinen Arbeits- und Forschungsschwerpunkten gehören Rechtssoziologie, Soziologie abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle, Wissenssoziologie sowie sozialwissenschaftliche Aspekte der Kognitions- und Neurowissenschaften.

### *„Sicherheit als symbolisches Gut“*

Sicherheit ist ein umstrittener Begriff. Versuche einer objektivierbaren Messung geraten in diverse Schwierigkeiten. Will man Sicherheit theoretisch erfassen, so empfiehlt es sich, die Verwendung des Sicherheitsbegriffs in verschiedenen praktischen, wissenschaftlichen und politischen Kontexten zu analysieren. Auf diese Weise erschließt sich der seltsam performative Charakter von Sicherheit. Am Beispiel ausgewählter Sicherheitsdiskurse soll dies gezeigt werden.

Prof Dr. Kurt Mühler | Universität Leipzig, Institut für Soziologie

Kurt Mühler studierte Soziologie in Leipzig. Er promovierte zum Thema „Methoden zur Prognose sozialer Veränderungen“. Die Habilitation trug den Titel „Wandel von Lebenswerten im Erwachsenenalter“. Seit 1992 ist er Professor am Institut für Soziologie in an der Universität Leipzig. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Handlungstheorien, Sozialisierungstheorien und Theorien abweichenden Verhaltens. Neuere Publikationen: *Zur Abhängigkeit des individuellen Verlangens nach sozialer Kontrolle von der Intensität der Kriminalitätsfurcht*. (In: A. Diekmann, K. Eichner, P. Schmidt u. Th. Voss (Hrsg.): *Rational Choice: Theoretische Analysen und empirische Resultate*. Festschrift für Karl-Dieter Opp zum 70. Geburtstag. Wiesbaden 2008, S. 223-244); *Das Sicherheitsempfinden als komplexe Realitätsverarbeitung*. (Vortrag zur Podiumsdiskussion „Gefühlte (Un)sicherheit - Sind wir in Leipzig noch sicher?“ Kreisverband Leipzig von Bündnis90/Die Grünen am 29. November 2011).

### *„Zum Einfluss der Wahrnehmung von Ordnungsstörungen auf das Sicherheitsempfinden“*

Die Wahrnehmung von Incivilities weist im Rahmen der Erklärung des Sicherheitsempfindens der Wohnbevölkerung einer Region, einer Stadt, eines Ortsteils einen hohen Stellenwert auf. Diese Aufmerksamkeit dürfte insbesondere mit der Etablierung der Broken-Windows-Theorie zu tun haben. Implizit basiert die Verwendung von Messungen der Wahrnehmung von Incivilities auf dem Postulat eines verbreiteten durchschnittlichen Ordnungsinns in der Bevölkerung. Nur selten wird geprüft, welche Bedingungen die Wahrnehmung und Bewertung von Incivilities beeinflussen (zu den wenigen Ausnahmen zählen Arbeiten von Lüdemann). Weil Wahrnehmungen nicht bloße Widerspiegelungen sozialer Realität sind, sondern Bestandteil kognitiver Konstruktionsleistungen, lohnt es sich deren Abhängigkeit von persönlichen Bedingungen zu analysieren. Die Operationalisierung folgt dem Vorschlag Lüdemanns, die Validität der Wahrnehmungsmessung mit der subjektiven Einordnung des empfundenen Ausmaßes der Störung durch Incivilities multiplikativ zu verknüpfen.

## Sicherheitskultur und Evidenz

Der Beitrag basiert auf folgender Annahme: In der Wahrnehmung von Incivilities sind Effekte aufgehoben, die in Modellen zur direkten Erklärung des Sicherheitsempfindens nicht oder kaum sichtbar werden. Das betrifft insbesondere die Wirkung von Medienrezeption und direkter Viktimisierung.

Dr. Susanne Schön | inter 3 – Institut für Ressourcenmanagement, Berlin

Susanne Schön studierte Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin und promovierte in Soziologie an der Technischen Universität Berlin. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören Innovationsforschung und Innovationsmanagement im Infrastrukturbereich, Wissensintegration und Wissenschaftskommunikation, Nutzungskontext- und Akzeptanzanalysen sowie Kooperationsforschung und Kooperationsmanagement. Sie ist Mitbegründerin und Geschäftsführerin des inter 3 Instituts für Ressourcenmanagement. Die Forschungsschwerpunkte des Instituts liegen in Themen der Infrastrukturentwicklung in wachsenden und schrumpfenden Regionen, der Organisationsentwicklung und Kommunikationsdienstleistungen im Infrastruktur- und Stadt-/Regionalentwicklungsbereich sowie zu Fragen der Sicherheit von Infrastrukturen.

### *„Der genius loci in Sicherheitskulturen und -praktiken“*

Das Lokale ist allgegenwärtig, wenn in der Sicherheitsarbeit nach der Sicherheitswahrnehmung und nach Unsicherheitsursachen gefragt wird. Sicherheitsprobleme werden regelmäßig mit Orten verknüpft und Unsicherheitsgefühle entstehen meist raumbezogen. Lokale Atmosphären bestimmen mit, ob Orte und Quartiere als sicher oder unsicher wahrgenommen werden. Wenn das Lokale die Problemwahrnehmung und -zuordnung konstituiert, ist es nur konsequent, den genius loci auch in der Bearbeitung von Sicherheitsproblemen zu berücksichtigen und in Problemlösungsstrategien bzw. -maßnahmen die Potenziale lokaler Lösungsansätze gezielt zu integrieren. Eine auf lokale Besonderheiten orientierte Sicherheitsarbeit bietet Möglichkeiten der Problemlösung, die bisher erst ansatzweise genutzt werden. So führt Verunsicherung eventuell zu eigenem Engagement im Quartier; übernehmen Menschen Verantwortung in ihrem Umfeld, wenn sie sich mit Orten identifizieren oder eine kooperative Problemlösung erweitert das Spektrum an Lösungsmöglichkeiten und verteilt die „Lasten“ somit auf mehrere Schultern.

Viele Akteure einzubeziehen und damit auch eine Vielzahl an Wechselwirkungen zu berücksichtigen, führt zu einer steigenden Komplexität der Prozesse. Was bedeutet das konkret für die Bearbeitung von Sicherheitsproblemen? Muss die Sicherheitsarbeit damit anders strukturiert werden? Welche Ausprägungen können solche lokalen Sicherheitskulturen haben? Und wo liegen Grenzen und Herausforderungen der ortsbezogenen Problembearbeitung?

Ein entscheidender Punkt ist auf jeden Fall die Wechselbeziehung zwischen der lokalen Sicherheitsproduktion und den Entscheidungen und Maßnahmen auf der gesamtstädtischen Ebene. Problemlagen bilden sich meist lokal, werden auf verschiedenen Betrachtungsebenen aber durchaus unterschiedlich wahrgenommen. Ferner sind die Orte eingebettet in übergeordnete wirtschaftliche, soziale, administrative Zusammenhänge, d.h. dass das „Überlokale“ die lokale Sicherheitsproduktion zum Teil entscheidend beeinflusst.

## Sicherheitskultur und Evidenz

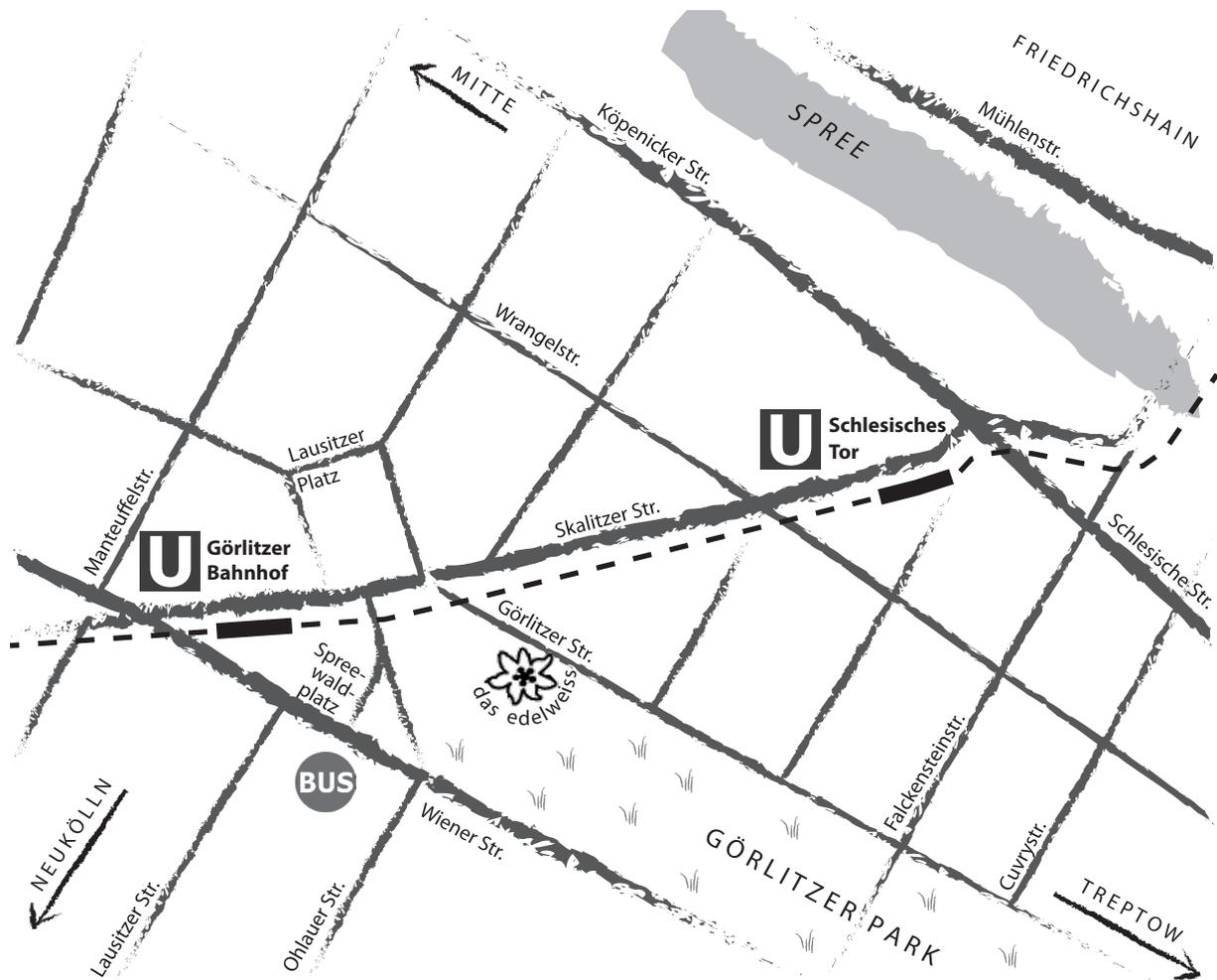
Frederick Groeger-Roth | Landespräventionsrat Niedersachsen

Frederick Groeger-Roth studierte Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaft in Bielefeld und Berlin. Von 1997 bis 2002 forschte er u.a. zu Jugendgewalt in benachteiligten Stadtteilen an der FU Berlin. Von 2002 bis 2008 war er Referent bei der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V. und von 2004 bis 2008 Geschäftsführer der BAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit e.V.. Von 2009 bis 2012 leitete Frederick Groeger-Roth das Projekt „Sozialräumliche Prävention in Netzwerken“ im Landespräventionsrat (LPR) Niedersachsen, seit 2013 ist er im LPR Niedersachsen zuständig für „Prävention nach Maß. Communities That Care – CTC Niedersachsen“.

*„Mit Sicherheit zu mehr Sicherheit: Wie sicher haben Präventionsmaßnahmen die gewünschte Wirkung?“*

In den letzten Jahren hat die Wirkungsforschung im Bereich der Gewalt- und Kriminalprävention große Fortschritte gemacht. Das Wissen darüber, „was wirkt“ – für wen und wann und unter welchen Umständen - hat zugenommen. Eine Hürde besteht allerdings bei der Übersetzung der gewonnenen Erkenntnisse in die (lokale) Praxis. Vertraute Routinen der lokalen Sicherheitsproduktion scheinen in einem ungeklärten Konkurrenzverhältnis zu „evidenz-basierten“ Maßnahmen und Programmen zu stehen.

In dem Vortrag wird der Frage nachgegangen, welche Strategien erfolgversprechend sein können, die beschriebene Kluft zwischen wissenschaftlichem Erkenntnisstand und lokaler Praxis zu schließen. Der Landespräventionsrat Niedersachsen hat zu diesem Zweck in den vergangenen Jahren die Planungsmethode „Communities That Care – CTC“ nach Deutschland übertragen. In diesem Rahmen entstand auch eine Empfehlungsliste evaluierter Präventionsprogramme, die „Grüne Liste Prävention“. Im Zentrum der Diskussion soll die Frage stehen, welche Hürden für den vermehrten Einsatz von evidenz-basierten Maßnahmen in der lokalen Sicherheitsproduktion bestehen und welche Perspektiven für die Weiterentwicklung städtischer Sicherheitspolitiken sich dahingehend bestimmen lassen.



**das edelweiss**

Görlitzer Straße 1-3 | Haus 2  
10997 Berlin-Kreuzberg

**U-Bahn:**

Görlitzer Bahnhof | U1

**Bus:**

Spreewaldplatz | M29

## Dynamische Arrangements städtischer Sicherheit

*Akteure, Kulturen, Bilder*

**Abt, Jan/ Hempel, Leon/ Pätzold, Ricarda/ Wendorf, Gabriele (Hrsg.)**

Die Publikation ist an der Schnittstelle zwischen sozialer und räumlich/lokal orientierter Sicherheitsforschung angesiedelt. Im Mittelpunkt steht die systematische Annäherung an die städtischen und lokalen Besonderheiten in der Herstellung von Sicherheit bzw. Unsicherheit, ihre räumlichen Grundlagen sowie die Akteurskonstellationen: Das Buch verdeutlicht damit die Bedeutung des Lokalen für Sicherheitsforschung und -produktion und die Potenziale einer dezentralen Sicherheitsproduktion in deutschen Städten.

Der Sammelband beruht in wesentlichen Teilen auf den Ergebnissen eines BMBF-Forschungsverbundes („DynASS – Dynamische Arrangements städtischer Sicherheitskultur“ 11/2010 bis 04/2013). Die zunehmende Bedeutung des Themas Sicherheit und vor allem auch seiner städtischen Dimensionen, schlägt sich u.a. in der Orientierung der öffentlichen, durch das BMBF geförderten Sicherheitsforschung mit einer stärkeren Ausrichtung auf die sozialen und städtischen Dimensionen – etwa mit einem gesonderten Call zur „urbanen Sicherheit“ – deutlich nieder.



### Inhaltsübersicht

#### **Akteure der städtischen Sicherheitsproduktion**

- Entwurf einer Typologie von Akteuren und ihren Funktionen
- Kommunales Engagement für sichere Städte
- Rolle und Sicherheitsverständnis von Wohnungsunternehmen
- Zivilgesellschaftliches Handeln im Rahmen dynamischer Sicherheitsarrangements
- Polizeiarbeit in städtischen Kooperationsbeziehungen
- Profile städtischer Sicherheitsproduktion

#### **Sicherheitsbilder und Sicherheitswahrnehmung**

- Vom Sicherheitsbild zur Sicherheitsarbeit
- Sicherheitsthemen und -bilder in der Presseberichterstattung
- Akustische Dimensionen städtischer Sicherheit

#### **Städtische Sicherheitskulturen und -politiken**

- Integrierte städtische Sicherheitsproduktion
- Sicherheitskultur und Evidenz
- Dynamische Arrangements städtischer Sicherheitskultur

Springer VS Verlag

etwa 300 Seiten

ca. 34,99 EUR

vorauss. Erscheinungstermin Sommer 2013

ISBN 978-3-658-01268-0